

DAS BERGSPORTMAGAZIN

INSPIRATION

REPORTAGE

ROUTE SOLEIL: 7 TAGE
GENUSS UND EINSAMKEIT



B'ACHLI
BERGSPORT

KAUFBERATUNG

INNENLEBEN:
HIGHTECH IM SKIBAU



LEIDENSCHAFT VERBINDET

Meiner Entscheidung, den seltenen Beruf des Skibauers zu erlernen, fehlte jegliche langfristige Perspektive. In den frühen 90er-Jahren beutelte eine Rezession die Schweiz und die schneearmen Winter trugen ihres dazu bei, dass die meisten heimischen Skifabriken ihre Türen für immer schliessen mussten. Davon liess ich mich nicht beirren, denn meine Berufswahl war getragen von der persönlichen Begeisterung für den Schneesport, das Handwerk und das Endprodukt Ski.



«Meine Berufswahl
war getragen
von persönlicher
Begeisterung.»

Genau diese Begeisterung und Leidenschaft spüre ich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bächli Bergsport. Als ich im vergangenen September die Geschäftsleitung des Unternehmens übernehmen durfte, habe ich fest verankerte Werte erkannt, die mir auch persönlich wichtig sind: Vertrauen und Zuverlässigkeit.

Diese Werte werde ich zusammen mit unserem Team genauso hochhalten wie das bereichernde Ziel, die Leidenschaft für den Bergsport mit Ihnen als Kundin und Kunde zu teilen. Jeden Tag. In den Filialen genauso wie im persönlichen Kontakt mit Ihnen. Menschen und Berge sind unsere Leidenschaft. Ich freue mich deshalb, Sie persönlich in einer der zwölf Bächli Bergsport Filialen begrüssen zu dürfen, von Ihnen zu hören oder zu lesen.

HERZLICHST,

THOMAS MORAND, CEO BÄCHLI BERGSPORT AG
thomas.morand@baechli-bergsport.ch



Michelle Parker
Pemberton,
British Columbia

- SHASHKA JACKE -

FREERIDE TOURING

Ein echtes Leichtgewicht in Kombination mit rundum Wetterschutz, Bewegungsfreiheit und sehr gutem Temperaturmanagement. Das Beste für lange Skitage im Backcountry.



Schöffel
Ich bin raus.

Ausgestattet mit



Athlet: Benjamin Raich

TOP PERFORMANCE IN JEDER LAGE.

Herren
DOWN JACKET KEYLONG1
269.00 CHF

Herren
3L JACKET KEYLONG1
499.00 CHF

Wärmend und leicht
durch Daune

Wasserabweisend
und winddicht

Extrem leicht



← Angeschnittene
Helmkapuze

Höchster Wetterschutz
durch GORE-TEX®
(Wassersäule 28.000 mm)

← Winddicht

schoeffel.com

AUSGABE 01/2019

12

WEGWEISER



AUSSICHT

Die schönste Seite der Berge 4

3 X 3

Produktneuheiten und Bergsport-News 8

WEGWEISER

Skidurchquerung Route Soleil 12
Skitouren bei Nacht 20
Schneeschuhaulufen im Jura 30

EXPERT

Hightech im Skibau 24
Outdoor-Smartwatches 36

KONTROVERS

Mehr Risiko durch Lawinen-Airbags? 28

STANDPLATZ

Auf ein Wort mit Daniel Marbacher 40

GIPFELTREFFEN

MTB-Olympiasieger Nino Schurter 42

HAUSBERG

Elbrus – historische Verbindung in die Schweiz 48

GIPFELGRUSS

Kari Kobler aus dem Winterexil 50

HOCHGENUSS

Abgelegene Unterkünfte mit Komfort 52

PARTNERCHECK

Lowa, Bergschuhexperte aus Bayern 58

AUSSTIEG

Impressum 64

ROUTE SOLEIL

Der «Sonnenweg» wird unter Skitourengängern noch als Geheimtipp gehandelt. Auch wenn die ganz hohen «Paradegipfel» fehlen, eröffnen sich unterwegs immer wieder gigantische Ausblicke auf die nahen 4000er des Berner Oberlands, wie hier am Blinnenhorn.



Titelseite: Nadine Wallner und Stefan Häusl während der Dreharbeiten zu «Now or Never». Am nächsten Tag gelingt Nadine die schwierige Befahrung der Nordostwand des Stubner Albnakopfs am Arlberg. Steil und von Spines durchzogen erinnert sie an die Wände Alaskas, weshalb sie unter Freeridern den Namen «Albonaska» trägt. Foto: Andreas Vigl



EIS AKROBAT

Nein, Dani Arnold ist nicht ins Schausteller-Metier gewechselt. Auch wenn das, was er an den Helmcken Falls bewerkstelligt, durchaus an die Darbietung eines Hochseilakrobaten erinnert. Eiswerkzeuge bilden das Trapez, die von unförmigen Eiszapfen überzogenen Felswände das Zirkuszelt ... Artist oder Eiskletterer: So ein Vorhaben bedarf hoher körperlicher und mentaler Fähigkeiten. Nach zwei missglückten Anläufen in den Vorjahren bohrt der Schweizer Ausnahme-Kletterer seine eigene Route, um sie im Februar 2018 sturzfrei zu durchsteigen. Es gelingt ihm – auch wenn er es sich etwas einfacher vorgestellt hatte, wie er im Anschluss bekennt.

In seinem Blog berichtet Dani Arnold persönlich von seinen Projekten:

daniarnold.ch



📍 HELMCKEN FALLS, BRITISH COLUMBIA,
KANADA

📷 THOMAS SENF /
MAMMUT SPORTS GROUP
(THOMASSENF.CH)



BOGEN GANG

Drei Kalksteinbögen reihen sich nahe den Häusern von Abella de la Conca. In der kleinen, ursprünglichen Siedlung im katalonischen Hinterland gibt es weder Geschäfte noch Cafés, dafür eine Unterkunft von Kletterern für Kletterer. «Ein Ort, um länger zu bleiben», sagt Fotograf Dan Patitucci, «und sich voll und ganz aufs Klettern zu konzentrieren.» In unmittelbarer Nähe des Dorfs finden sich Routen aller Art und Schwierigkeitsgrade: Felsrippen, Platten, Überhänge. Im Bild klettert David Gambús die Route «So del Voltor» im Sektor Forat dels Lladres. Sie ist mit einer 8a+/b bewertet.

In der ökologischen Unterkunft Abella Climb bekommen Kletterer auch Infos und Topos zu den Routen:

abellacimb.com



📍 ABELLA DE LA CONCA, SPANIEN

📷 PATITUCCIPHOTO
(PATITUCCIPHOTO.COM)

NEUES AUS DER WELT DES BERGSPORTS

DREHSCHEIBE

Das Besondere am Symbioz Hyperflex Access wird schon im Namen ersichtlich: Der Kunststoffrahmen des Schneeschuhs ist sehr flexibel und passt sich dadurch gut an Unebenheiten im Gelände an. Verformbare Einsätze an den Seiten sollen ein natürliches Abrollverhalten ermöglichen und die Kräfte gleichmässig auf den Rahmen übertragen. Das Bindungssystem, ein Zugband vorne und ein gepolstertes Ratschensystem am Knöchel, lässt sich einfach öffnen, schliessen und an den Schuh anpassen. Hat man die richtige Einstellung gefunden, kann sie für die nächsten Wanderungen fixiert werden. Solide Frontzacken und acht Stahl-Spikes geben den nötigen Halt. Die Aufstiegshilfe für steile Anstiege lässt sich unkompliziert mit dem Tourenstock bedienen. Passend für die Schuhgrössen 39 bis 47 und 50 bis 120 Kilogramm Körpergewicht.

SYMBIOZ ACCESS M TSL
Gewicht 1820 g / Paar
Preis CHF 245.-



WINTER RÄUME

Es ist kein Geheimnis: Das Lötschental ist ein Winterparadies. Hier kommen Geniesser ebenso auf ihre Kosten wie Abenteurer und ambitionierte Wintersportler. Passend dazu bieten die «Lötschentaler», ein Zusammenschluss aus drei Hotels, Wohlfühlambiente für jeden Anspruch: Die Swiss Mountain Lodge «Breithorn», ein typisches Walliser Holzhaus mit viel Liebe zum Detail, das Silencehotel «Edelweiss» mit Entspannungs- und Wellnessbereich und das Genusshotel «Nest- und Bietschhorn», ein historisches Haus, das zu kulinarischen Höhenflügen einlädt.

dieloetschentaler.ch



FEDERKLEID



Die Broad Peak IN Hooded Jacket Women ist eine leichte Isolationsjacke mit einer Füllung aus 105 Gramm Gänsedaune (800 cuin). Sie kann als isolierende Mittel- oder wärmende Aussenschicht getragen werden. Das Obermaterial, Pertex Quantum, hält Wind und Feuchtigkeit ab. Die beiden seitlichen Reissverschlusstaschen und die Brusttasche sind so angebracht, dass sie auch beim Tragen eines Rucksacks oder Klettergurts gut erreicht werden können. Elastische Bündchen halten die Ärmel in Position, an der Hüfte reguliert ein verstellbarer Kordelzug die Weite. Die Jacke kann klein komprimiert und in ihrer Seitentasche verstaut werden.

BROAD PEAK IN HOODED JACKET WOMEN MAMMUT
Gewicht 330 g (Grösse S)
Preis CHF 359.-

NEUE SEITEN

Der Schweizer Alpenclub (SAC) hat seine Website inklusive Tourenportal komplett überarbeitet. Mehr als 1600 Tourenbeschreibungen und 153 SAC-Hütten können nach unterschiedlichen Kriterien gefiltert oder auf Kartenbasis gewählt werden. Interessierte können sich über Technik- und Sicherheitskurse informieren und gleich online anmelden. Im SAC-Shop findet man relevante Literatur und passendes Kartenmaterial.

sac-cas.ch



HEISS AUF EIS

Isoliert und produziert Wärme: Zwei Lithium-Ionen-Akkus (im Lieferumfang enthalten) beheizen die Stormtracker-Handschuhe auf Ski- oder Eisklettertouren. Die niedrigste Leistungsstufe liefert bis zu acht Stunden, die mittlere fünf, die höchste zweieinhalb Stunden Wärme. An der Handschuhoberseite verhindert Gore-Windstopper-Material das Eindringen kalter Luft. An der Handinnenseite hält robustes Leder Feuchtigkeit ab und erlaubt ausreichend Feingefühl. Die Stormtracker sind mit 60 g/m² Primaloft isoliert. Reissverschlüsse regulieren die Bündchenweite. Übrigens: Outdoor Research und Bächli Bergsport sind Partner des Ice Climbing Worldcups im «Ice-Dome» in Saas-Fee. Die Meisterschaften werden in dieser Wintersaison vom 25. bis 26. Januar 2019 bereits zum 20. Mal ausgetragen. Neben den Wettkämpfen gibt es ein grosses Rahmenprogramm mit Schnupperklettern, Kulinarik, Partys und Livemusik.

iceandsound.com

STORMTRACKER HEATED GLOVES OUTDOOR RESEARCH
Gewicht 294 g
Preis CHF 295.-



GIPFELREICH

Kennen Sie den Lumba Sumba Pass? Der 5177 Meter hohe Gipfel bildet den Höhepunkt einer neuen, 2012 zugelassenen und wenig begangenen Trekkingroute. Die von BergFrau-Gründerin Claudia Schmid geleitete Reise durch Nepal dauert vier Wochen und führt durch unterschiedliche Klimazonen. Sie richtet sich an Frauen und Männer mit entsprechend guter Kondition. Der Einsatz wird mit einer gigantischen Landschaft und atemberaubenden Ausblicken belohnt. Vom Base Camp aus scheinen der Makalu, mit 8485 Metern fünfthöchster Berg der Welt, und andere 8000er zum Greifen nah.

bergfrau.ch

NORWEGEN (P)REISE

Mit Haglöfs auf Skitour: Gemeinsam mit dem norwegischen Hersteller verlost Bächli Bergsport zwei Mal Skitour-Tage in Norwegen im Wert von CHF 3700.-. Auf Tour geht es vom 20. bis 25. April 2019. Alle Infos und Gewinnspiel-Teilnahme unter

baechli-bergsport.ch/norwegen

SCHNEE KÖNIGIN

Mit der Sentinel Jacket Women spricht Arc'teryx vor allem Snowboarderinnen, Freeriderinnen und Big Mountain Fahrerinnen an. Die anatomisch angepasste Schnittführung lässt viel Bewegungsfreiheit, womit die Jacke auch im Aufstieg punktet. Durch den lockeren Schnitt kann unter ihr bequem eine zusätzliche Isolationsjacke getragen werden, das leichte Flanellfutter auf der Innenseite wärmt nur leicht. Vor Wind und Nässe schützt eine Gore-Tex-Membran. Front- und Unterarm-Reissverschlüsse sind wasserdicht. Die einhändig verstellbare, helmkompatible Kapuze ermöglicht eine grosses Sichtfeld. Die Jacke ist mit mehreren, auch mit Rucksack gut zugänglichen Aussentaschen und zwei Innentaschen, davon eine aus Netzmaterial, ausgestattet. Damit kein Schnee eindringt, kann sie mit der zugehörigen Hose gekoppelt werden.

SENTINEL JACKET WOMEN ARC'TERYX

Gewicht 580 g
Preis CHF 579.-



FUSS HEIZUNG

Bei diesen Funktionssocken versorgt ein nicht spürbares Heizelement die Zehen mit angenehmer Wärme. Die dazu notwendige Energie liefern die passenden Lithium-Ionen-Akkus, die mit Druckknöpfen am Bündchen befestigt werden. Die Socken bestehen aus einem Merinowolle-Seiden-Mix, dessen Materialeigenschaften wärmen und die Feuchtigkeit regulieren. Das Slim-Fit-Modell ist auf schmale Füsse und Beine zugeschnitten. Schienbeine, Fersen und Knöchel sind zusätzlich gepolstert. Die Socken können bei 30 Grad in der Waschmaschine gewaschen werden und sind mit den Lenz Lithium Packs 700, rcB 1200 und rcB 1800 kompatibel.

baechli-bergsport.ch/lenz

HEAT SOCK 5.0 TOE CAP SLIM FIT LENZ

Preis CHF 109.-



KUNDE FRAGT STRETCH ODER SCHNITT?

«Bergsportbekleidung sollte mich beim Bewegen möglichst wenig einschränken. Was ist sinnvoller – Stretch-Materialien oder ein spezieller Schnitt?»

Alfred Caduff, Chur

BÄCHLI BERGSPO RT ANTWOR TET

Beides hat seine Berechtigung. Nicht ohne Grund verbinden mittlerweile viele Bekleidungsstücke eine an Bewegungen angepasste Schnittführung mit Einsätzen aus Stretch-Gewebe an bewegungsintensiven Stellen, wie unter den Armen. Diese erhöhen nicht nur die Flexibilität, sondern verbessern aufgrund ihrer höheren Wasserdampfdurchlässigkeit auch die Belüftung. Bekleidung, die komplett aus Stretch-Materialien besteht, ist meist körpernah geschnitten. Beispiele sind Baselayer, Midlayer oder Softshells. Hardshelljacken und -hosen, die auch bei kühlen Temperaturen zum Einsatz kommen, sollten dagegen so weit geschnitten sein, dass wärmende Schichten darunter getragen werden können. Bei wenig flexiblen Materialien ist die Passform noch einmal wichtiger: Ein weiterer Schnitt, vorgeformte Knie oder Ärmel lassen mehr Bewegungsfreiheit. Manche Hersteller (wie Marmot oder Houdini) gehen aber noch einen Schritt weiter und stecken ihre Schnittmuster direkt am Körper in Bewegung ab. Die Kleidung sitzt folglich etwas lockerer und nutzt mehr Material. Dafür kann der Stoff der Bewegung folgen, ohne dass gleich das komplette Bekleidungsstück verrutscht, zum Beispiel wenn man nach oben greift.

Helga Schmidl, Produktmanagerin Bekleidung
Ihre Fragen an: marketing@baechli-bergsport.ch

ERB SACHE

Beeindruckende Berge, urige Täler und das grösste zusammenhängende vergletscherte Gebiet der Alpen: Das UNESCO-Welterbe Swiss Alps Jungfrau-Aletsch ist eine der spektakulärsten Naturlandschaften der Alpen. Es umfasst auf einer Fläche von 824 Quadratkilometern nahezu die gesamten Berner Hochalpen auf dem Gebiet der Kantone Bern und Wallis. Rund 90 Prozent der Fläche sind von Fels und Eis bedeckt. Mittelpunkt bildet das gewaltige Massiv von Eiger, Mönch und Jungfrau mit der Gletscherlandschaft rund um den Grossen Aletschgletscher. Mit dem Welterbe-Status macht die UNESCO auf die Bedeutung und Einzigartigkeit von Landschaften aufmerksam.

jungfraualetsch.ch



FOTO: RAPHAEL SCHMID, UNESCO-WELTERBE SWISS ALPS JUNGFR AU-ALET SCH



METEOR
Helmet Up

Der Helm, an dem im Sommer und Winter kein Weg vorbeiführt. Der neue METEOR ist der erste CE-zertifizierte Skitourenhelm. Er kombiniert die Anforderungen der Norm für Bergsteigerhelme mit einer optimalen Belüftung und dem TOP & SIDE PROTECTION Label von Petzl. Der Vorteil für Sie? Bei nur 240 g gibt es keinen Grund, ihn beim Klettern und Skitourengehen nicht zu tragen. Sie werden ihn nicht mehr hergeben. #helmetup www.petzl.com
Der Helm erfüllt nicht die Anforderungen der Norm für Alpin-Skihelme (EN 1077).



Access
the
inaccessible®

TOUR DER LANGEN SCHATTEN



Nach dem Leckihorn-Gipfel und einer ruppigen Abfahrt heizt uns die Sonne auf dem Weg zur Gonerlilücke ein.

Exklusive Hütten und feine italienische Küche auf der einen, leere Winterräume und verlassene Alpböden auf der anderen Seite. Dazu sieben Tage Sonne satt. Die Route Soleil verbindet nicht nur die Schweiz mit Italien, die Skidurchquerung ist auch eine einsame Tour zwischen den Welten.

TEXT **STEFAN LOIBL**, FOTOS **BASCHI BENDER**

Im grosszügigen Winterraum der Binntalhütte muffelt es gewaltig. Dabei hatten wir bei unserer Ankunft alle Fenster freigeschaufelt und die ausgekühlte Steinhütte ordentlich durchgelüftet. Nun baumeln unsere feuchten Innenschuhe über dem Holzofen wie Duftbäume mit der Geruchsnote «Fussschweiss». Das scheint den Unbekannten nicht zu stören, der vom stockdunklen Gang in den Gasträum stolpert. Mitte 30, langer Bart und einen massiven Rucksack auf den Schultern. «Bist du alleine unterwegs», frage ich ungläubig, als er gerade beginnt, seine Klamotten über Bänke und Stühle zu hängen. «Ja, seit zwei Wochen bin ich solo am Weg», murmelt er in seinen Vollbart hinein, als sei das so normal wie Brötchen holen. Mit Worten geht er sparsam um. Das mag an den vielen einsamen Tagen im Gebirge liegen. Es benötigt einiges an Hartnäckigkeit, um zu erfahren, was ihn in diesen verlassenen Winkel der Blinnenhorngruppe treibt. Mark heisst er und seit bereits 25 Tagen ist er auf Skiern unterwegs. Aufgebrochen zu seiner Ost-West-Alpen-durchquerung ist er in Innsbruck. Mit seinem Kumpel, doch der habe dann abgebrochen. Nun zieht es der Innsbrucker Bergretter eben alleine durch bis Chamonix. Am Abend der dritten Etappe unserer einwöchigen Skidurchquerung kommen wir uns nun wie blutige Anfänger vor.

Dabei hatten es die ersten drei Teilstücke vom Start in Realp bei Andermatt bis zur Binntalhütte teils ganz schön

in sich. Einzige Konstante an allen Tagen: strahlender Sonnenschein. Aber das erwartet man ja auch, wenn die Tour «Route Soleil» heisst. Doch der Sonnenweg ist unter Skibergsteigern weit weniger bekannt als die Walliser Haute Route, eine Silvretta-Durchquerung oder die benachbarte Urner Haute Route. Vielleicht, weil die hohen Paradegipfel fehlen. Oder man keinen über die Grenzen hinaus bekannten Gebirgszug durchquert, sondern entlang des Alpenhauptkamms mehrere kleine Berggruppen unter die Felle nimmt. Uns reizte etwas ganz anderes: Insgesamt sechs Mal wechselt man während der sieben Tage in einen anderen Kanton oder gleich ein anderes Land. Am zweiten Tag etwa von Uri zuerst ins Wallis und am Nachmittag hinüber ins Val Bedretto im Tessin. Am Tag vier und fünf führt die Tour nach Italien, ehe man auf der sechsten Etappe auf dem Weg zum Simplonpass wieder auf Schweizer Boden zurückkehrt. Genau diese Grenzgänge machen den Reiz der Tour aus und garantieren täglich wechselnde Eindrücke, Begegnungen und auch Preise.

WIE AM STRAND VON RIMINI

Doch von vorne weg: Zugegeben, von der Einsamkeit der Route Soleil spüren wir am ersten Tag nicht viel. Denn nachdem wir den Stangenslalom zur berühmten Rotondohütte hinauf hinter uns gebracht haben, müssen wir auf der Sonnenterrasse nach einem Plätzchen



Gipfelschwünge: Abfahrt vom Gipfel des 3373 Meter hohen Blinnenhorns

ROUTE SOLEIL IN ZAHLEN

118
KILOMETER

10'764
HÖHENMETER

6
MAL ÜBERSCHREITET MAN
GRENZEN ZWISCHEN URI,
TESSIN, WALLIS UND ITALIEN

3553
METER MISST DER HÖCHSTE
GIPFEL, DER MONTE LEONE

suchen wie am Strand von Rimini zur Ferienzeit. Hier ein Tisch mit Italienern, dort Schweizer Bergführer mit grossen Gruppen und noch zwei Österreicher auf dem Weg zur Urner Haute Route. Das Publikum ist bunt gemischt – Ostern eben, das Highlight der Skihochtouren-Saison. Obwohl die Hütte aus allen Nähten platzt, lässt sich das Frauen-Trio, das die SAC-Hütte bewirtschaftet, nicht aus der Ruhe bringen.

Am nächsten Morgen dauert es nicht lang, bis wir dem Trubel entfliehen können. Als uns am Gipfel des 3068 Meter hohen Gross-Leckihorns die ersten Sonnenstrahlen die Finger wärmen, ist der Hüttenstress längst vergessen. Bevor sich eine grosse Gruppe der Gipfelanke nähert, schnallen wir die Skier an und queren steil unter der Gipfelpyramide zum Muttenpass hinüber. Drüben am Piz Rotondo pickeln sich zwei Bergsteiger durch die Eisflanke der schattigen Nordwand. Vor uns liegen dagegen knapp 1000 rasante Tiefenmeter Abfahrt durch das malerische Gerental, eine mit Kuppen garnierte Schneise, die von 3000er-Gipfeln flankiert

wird. Zum Glück sind wir früh dran. So trägt uns der Harschdeckel bis in den flachen Talboden, wo wir uns die zweite Schicht Sonnencreme ins Gesicht schmieren. Zwei fordernde Übergänge trennen uns noch von der Nufenen-Passstrasse. Und weit und breit keine Spur, die irgendwo hinaufzieht. Beim ersten Aufschwung versinken die Ski tief im durchgeweichten Osthang. An der Nordseite der Gonerlilücke kämpfen wir dagegen mit knietiefem Pulverschnee. Geschafft. Bei der Abfahrt ins Val Bedretto erleichtert uns die von Lawinen überzogene Passstrasse dann die Orientierung. Irgendwo hier, unter der meterhohen Schneedecke, entspringt der Ticino, dem der Kanton seinen Namen verdankt.

FUTURISTISCH MIT FUCHS

Wenig später empfängt uns Hüttenwirtin Carolin auf der Sonnenterrasse der futuristischen Capanna Corno Gries. Wie ein umgedrehter Pyramidenstumpf steht die 2008 renovierte Hütte im Val Corno. Drinnen ist es nicht weniger spektakulär. Die Glasfront ermöglicht im Gasträum einen 360-Grad-Rundumblick, die Zimmer



Sonnenbaden auf engstem Raum auf der proppvollen Terrasse der Rotondohütte

sind nach Planeten benannt. Pünktlich zum Abendessen lugt ein Fuchs durchs Küchenfenster. «Der kommt öfter vorbei, sein Bau befindet sich nicht weit von der Hütte unter einem Stein», erklärt die braungebrannte, zierliche Hausherrin.

Für den langen Weg zur Binntalhütte brechen wir am dritten Tag bereits vor Tagesanbruch auf. Elf Kilometer Strecke zeigt die GPS-Uhr am Gipfel des 3374 Meter hohen Blinnenhorns. Was für eine freistehende Aussichtskanzel mit bestem Blick auf das Gletschermeer des Berner Oberlands mit seinen berühmten 4000ern. Zwei Stunden später stehen wir auf dem zweiten 3000er des Tages, dem Hohsandhorn. Wieder bei bestem Sonnenschein. Der sorgt zum einen dafür, dass wir unsere Kurven nun über 1000 Tiefenmeter in feinstem Frühjahrsfirn ziehen dürfen. Und zum anderen, dass sich in unseren Gesichtern bereits deutlich die Konturen der Sonnenbrillen abzeichnen.

EXPED – EXPEDITION EQUIPMENT

EXPED GLISSADE 25/35

KOMPAKT-SCHLICHTER WINTERRUCKSACK

Der **Glissade 25/35** ist ein robuster, geräumiger Rucksack mit klarer Fachaufteilung - speziell entwickelt für Wintertouren. Durch seine geringe Tiefe lässt er sich sehr körpernah tragen und glänzt bei der wohlverdienten Abfahrt mit perfektem Sitz. Dieser schnörkellose Wintertourer bietet zahlreiche Befestigungsmöglichkeiten für Ski, Snowboard und sonstige Ausrüstung. Als 25-l- und 35-l-Version, in diversen Farben sowie als Damen- und Herren-Modell erhältlich.

DAS **MAXIMALE** NATURERLEBNIS MIT **MINIMALEN** MITTELN | www.exped.com



- ▶ mit Bergführern entwickelt
- ▶ auf das Wesentliche reduziert
- ▶ durchdachte Fachaufteilung

Klamme Winterräume und feine, italienische Küche – die Route Soleil bietet beides.

STEIL BERGAUF NACH ITALIEN

Auch am vierten Tag brechen wir früh auf. Während Mark in der Binntalhütte noch seine Ausrüstung sortiert, marschieren wir bereits steil bergauf Richtung Italien. Auf einer Variante zur klassischen Route Soleil. Denn so können wir noch die Felsnadel des Grossen Schinhorns mitnehmen und die lange Traverse über den Lago di Devero verkürzen, einen grossen Stausee auf der italienischen Seite. Der Plan zahlt sich aus. Zwar kämpfen wir uns entlang eines Latschen-Gürtels durch knietiefen Schneematsch dem Ufer entgegen. Aber am Rand des Sees türmen sich die Eisschollen und erste Wasserlöcher durchziehen die Schneedecke des Stausees. Wir betreten die fragile Eisschicht nicht, tragen die Skier lieber auf einem Wanderweg am Ufer entlang und schlürfen wenig später einen Cappuccino am Rifugio Castiglioni.

Dort treffen wir beim Abendessen auch Einzelgänger Mark wieder. Ihm ist auf dem Weg hierher die Bindung gebrochen. Einmal längs über den Stausee marschierte er trotzdem. Bei feinsten Rigatoni al forno und einer Flasche Rotwein trübt der Hüttenwirt unsere euphorische Stimmung: «Im Winterraum des Rifugio Arona funktioniert der Ofen nicht.» Mist, Planänderung.

SCHÖN UND SCHMERZHAFT

Der kaputte Ofen beschert uns eine schmerzhaft Hammeretappe. 25 Kilometer und 2300 Höhenmeter sind es bis zum Winterraum der Monte-Leone-Hütte, die wir eigentlich erst einen Tag später auf dem Weg zum Leone-Gipfel passieren wollten. Einmal längs durch den Nationalpark Alpe Veglia e Alpe Devero. Landschaftlich eine Wucht. An vielen unbekanntenen Gipfeln der Helsenhorngruppe vorbei,



Rasante Tiefenmeter: Vom Grossen Leckihorn geht es über den Muttenpass ins malerische Gerental.



Mit schweren Beinen wühlen wir uns die letzten Meter zum Chaltwasserpass hinauf.

von der Alpe Devero zur Alpe Veglia, die wie grüne Inseln in der einsamen Hochgebirgslandschaft liegen. Konditionell aber extrem zehrend. So erreichen wir die Hütte erst, als wir bereits lange Schatten werfen. Andere Tourengerer treffen wir den ganzen Tag über nicht. Auch nicht Mark, der erst seine Bindung reparieren wollte und sowieso lieber ohne Begleitung unterwegs ist.

Wommm. Schiiii, schiiii. Wieder donnert der Sturm einen Fensterladen gegen die Hüttenwand. Obwohl die Sonne vom Himmel lacht, ist es vor der Hüttenür fast nicht auszuhalten. Die Böen haben sich über Nacht zu einem Föhnsturm aufgebauscht. Es bläst so stark, dass selbst

der Gang zum Plumpsklo im Nebengebäude zur Mutprobe wird. Am Westgrat des 3553 Metern hohen Monte Leone, unserem eigentlichen Tagesziel, wirbeln riesige Schneefahnen. Es ist sinnlos. Wir schwingen hinunter zum Simplonpass. Von dort nehmen wir den Postbus Richtung Italien und gönnen uns im Grenzdorf Iselle ein wenig «Dolce Vita»: Pasta, Carne, Caffè.

TRAGEPASSAGE ZUM FINALE

Die letzte Etappe beginnt mit einem Lunchpaket-Frühstück in der Ostrinne des Galehorns. Danach eine kurze Abfahrt zum Sirwoltesattel, ehe wir uns die letzten Aufstiegsmeter zur Simelilücke hinaufschwitzen. Nur das Finale ins Saastal haben wir uns anders vorgestellt. Statt entspannt auf Ski gen Tal zu schwingen, zwingen uns die aperen Hänge früh zum Tragen. Es ist eine wahre Wohltat, als wir 900 Höhenmeter später die aufgeweichten und geschundenen Füße in den Dorfbrunnen von Saas-Balen strecken. Und Alpendurchquerer Mark? Den hat die Reparatur seiner Bindung einen Tag zurückgeworfen. Doch der Wetterbericht bleibt unverändert. So kann auch er seinen Abschnitt der Route Soleil, wie wir, abhaken: mit sieben Tagen Sonnenschein.



Wer seine Speicher auffüllen will, muss genügend Proviant mitnehmen.



Informationen zur Route Soleil finden Sie unter: baechli-bergsport.ch/routesoleil

SONNEN GANG



Während der siebentägigen Route Soleil wechseln Skitourengerer mehrmals den Kanton oder sogar das Land. Egal, wo Sie in diesem Winter unterwegs sind: Mit diesen drei Produkten sind Sie für lange Skitoutentage mit viel Auf und Ab bestens ausgerüstet.

«Kälte, Anstrengung, Nervenzickel – und doch findet der Bergsteiger in der Höhe das Glück, welches er im Tal oft vergeblich sucht.»

JANIS HAGER
BERGSPORTBERATER,
BASEL



WOLL WERK

Die Hyperia Lite Hybrid Jacke kombiniert unterschiedliche Materialien und variiert die Füllmenge je nach Körperzone. Ärmel, Vorder- und Rückseite sind mit einer wärmenden Mischung aus Merinowolle und Polylactid gefüllt. An Unterarmen und Seiten verbessern gestrickte Stretch-Einsätze aus einem Woll-Nylon-Lycra-Gemisch die Beweglichkeit. Das Obermaterial, Pertex Quantum Air, ist für bewegungsintensive Sportarten, wie Skitourengerer oder schnelle Wanderungen, gemacht. Es lässt Wasserdampf sehr gut entweichen, hält aber gleichzeitig Wind und Wasser ab. Auch sämtliche aussenliegende Reissverschlüsse sind wasserabweisend behandelt. Neben zwei Aussentaschen gibt es eine Innentasche, in der die Jacke auch verstaut werden kann. Versetzt angebrachte Schulternähte verhindern Scheuerstellen durch das Tragen eines Rucksacks.

HYPERIA LITE HYBRID JACKET
ICEBREAKER
Gewicht 390 g (Grösse M)
Preis CHF 259.–



AUFWÄRTS SPIEL

Drei Jahre hat sich das Dynafit-Team Zeit genommen, um zusammen mit dem kanadischen Profi-Freerider Eric «Hoji» Hjørleifson und Low Tech-Erfinder Fritz Barthel einen Skitourenschuh zu entwickeln, der im Aufstieg ebenso überzeugt wie in der Abfahrt. Der Hoji Pro Tour (Leistenbreite 103.5 mm) bietet mit einer Schaftrotation von 55 Grad eine fast uneingeschränkte Bewegungsfreiheit im Aufstieg. Der Ski-Walk-Mechanismus ist über ein technisch ausgefeiltes Kabelsystem mit den Schnallen und dem Ultra Lock Strap verbunden, sodass für das Umstellen in den Abfahrtsmodus lediglich der hintere Hebel umgelegt werden muss. Das funktioniert auch mit Handschuhen. Ebenso einfach und schnell lassen sich die zwei Schnallen im Leistenbereich sowie der breite Powerstrap am Schaftende bedienen. In der Abfahrt überzeugt der Schuh durch einen hohen Tragekomfort und eine gute Kraftübertragung. Auch als Männermodell erhältlich.

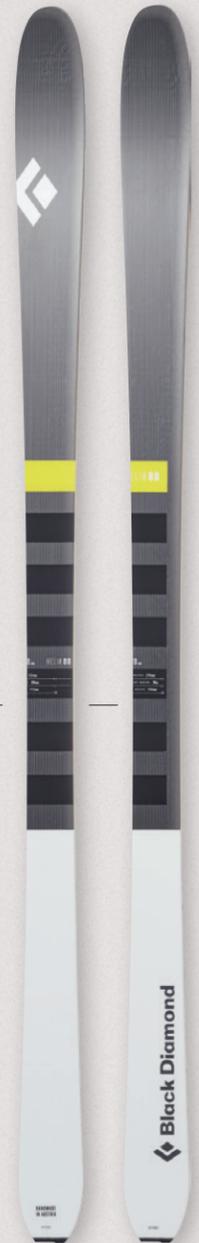
HOJI PRO TOUR WOMEN
DYNAFIT
Gewicht 2640 g (Grösse 25,5)
Preis CHF 719.–



LEICHT LÄUFER

Auf langen Touren mit vielen Höhenmetern und technischem Gelände spielt der Helio 88 seine Stärken voll aus. Die vorimprägnierte Carbon-Konstruktion mit abgeschragten ABS-Seitenwangen und der Balsa-Flachs-Kern machen ihn besonders leicht, zugleich bleiben ein ausgewogener Flex, eine gute Kantenkontrolle und eine hohe Verwindungssteifigkeit erhalten. Die Tip- und Tail-Rocker-Geometrie verbessert den Auftrieb. Der ABS-Schutz an den Skienden ist mit Einbuchtungen für die Clips der Skifelle versehen.

HELIO 88
BLACK DIAMOND
Gewicht 2400 g (168 cm)
Preis CHF 689.–



NACHT SCHICHT

Abends ins Fitnessstudio? Bächli Bergsport Mitarbeiterin Michaela Fux packt lieber die Stirnlampe ein und entdeckt die heimischen Berge auf Nachtskitour aus komplett neuer Perspektive.



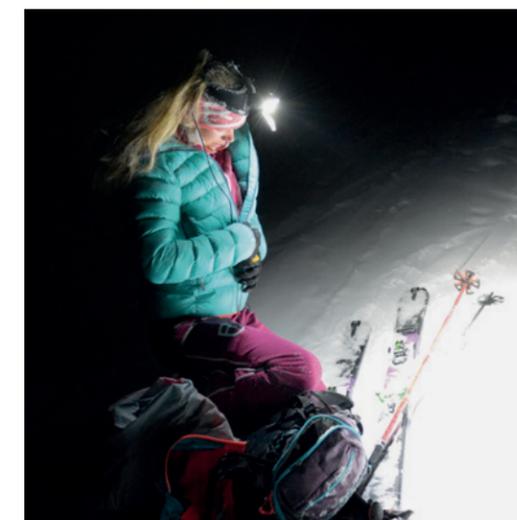
Schritt für Schritt durch den märchenhaft verschneiten Schibenwald, Buchser Malbun

TEXT & FOTOS JÜRGEN BUSCHOR

Sieht aus wie Mascara – einfach in Weiss», lacht Jennifer Venz, zückt ihr Mobiltelefon und macht ein Foto von ihrer Freundin Michaela Fux, auf deren Wimpern und Haarspitzen sich innert kürzester Zeit Raureif abgesetzt hat. Wenig erstaunlich, hatte doch das Thermometer des Autos frostige minus 18 Grad angezeigt, als die zwei vor einer Viertelstunde beim Berghaus Malbun losliefen. Für das Aufziehen der Felle hatten sie noch keine Stirnlampen benötigt, und auch die ersten Höhenmeter entlang des Skilifts konnten sie noch ohne künstliches Licht zurücklegen. Aber jetzt, im Schibenwald, ist es zapenduster. Michaela knipst ihre Stirnlampe an. Der Lichtkegel wandert suchend durch den verschneiten Tannenwald und lässt die Bäume wie mit Zuckerguss überzogen erscheinen. Alles glitzert und glänzt.

NEUE PERSPEKTIVE

Auch wenn der Lichtkegel der Lampe relativ breit ist und das Licht vom Schnee reflektiert wird, so ist das Sichtfeld bei Nacht doch eingeschränkt. Die Landschaft ist nur in Teilen sichtbar, und selbst die schon oft begangene Tour am Hausberg wird unter den neuen Bedingungen wieder zur aufregenden Pioniertour. Spätestens nachdem die zwei jungen Skitourengeherinnen die Alp Obersäss hinter sich gelassen haben und Richtung Hanenspil weiterziehen, verlieren sich die Referenzpunkte. Die Waldgrenze liegt hinter ihnen, das anvisierte Gipfelziel über der Nebeldecke und dazwischen scheint sich alles aufzulösen in sanfte Hügel und Wellen in Weiss. Zum Glück ist die einzelne Aufstiegsspur noch vage auszumachen unter dem Neuschnee – das erleichtert Michaela die Orientierung, während sie ihrerseits eine neue Spur in den frischen Pulverschnee zieht. Schritt für Schritt, immer höher, immer weiter. «Schon krass, dieser Kontrast», durchbricht sie die Stille und dreht sich zu Jennifer um, «noch vor eineinhalb Stunden stand ich in der Bächli Bergsport Filiale in Pfäffikon und war bis dahin fast ununterbrochen in Beratungsgesprächen mit Kunden. Und jetzt sind wir hier, in dieser absolut menschenleeren Landschaft, in der man nicht viel mehr hört als seinen eigenen Atem.»



Echte Herausforderung: Felle abziehen bei minus 22 Grad

KAPITULATION VOR VÄTERCHEN FROST

Als die zwei Skitourengeherinnen im Licht ihrer Stirnlampen Richtung Chli Fulfirst zur Glannahütte traversieren, wird das Gelände etwas flacher. Mittlerweile liegt die Nebeldecke unter ihnen. Wie eine gewaltige flauschige Daunendecke ruht sie über dem Rheintal. Ein leicht oranger Schimmer deutet das Licht der zahlreichen darunterliegenden Dörfer und Städte an. Der Mond taucht die Gipfel von Glannachopf, Chli und Gross Fulfirst jetzt in ein sanftes Licht. Mit jedem Schritt Richtung Gipfel sinkt die Temperatur noch weiter ab. Bei der Glannahütte sind's bitterkalte minus 22 Grad. Die zwei Freundinnen diskutieren nicht lange. Für beide ist klar, dass jetzt der Zeitpunkt zum Umkehren gekommen ist. Flugs ziehen sie sich die Isolationsjacken über und machen sich daran, die Steigfelle von den Skiern abzuziehen. Nur keine Zeit verlieren! Aus Erfahrung wissen sie, dass es bei diesen Temperaturen keine fünf Minuten dauert, bis die Bewegungen ungelenkt werden und der ganze Körper vor Kälte zu zittern beginnt. Nachdem die Felle in den Rucksack gesteckt, die Skitourenschuhe und -bindungen in den Abfahrtsmodus gebracht und alle Bekleidungsstücke übereinandergeschichtet sind, schieben die zwei über den flachen Geländerücken Richtung Marchenböden. «Ich glaub, ich bin angefroren», lacht Jennifer, als sie nur mühsam vorwärts kommt. Der Schnee ist so kalt, dass der Skibelag kaum gleitet. «Musst halt bei mir im Geschäft vorbeikommen für einen Skiservice», neckt Michaela. Dann herrscht wieder Ruhe. Die Abfahrt über den Farnboden zurück zur Malbunalp erfordert die volle Konzentration. Jetzt, in der Dunkelheit und bei diesen Temperaturen, wäre ein Unfall fatal. Sehr fokussiert stehen sie zentriert auf dem Ski und setzen Schwung für Schwung an. Jetzt profitieren sie



Auf Skitour nur im Schein der Stirnlampen ist auch für die erfahrenen Skitourengeherinnen Michaela und Jennifer keine Routine.

davon, dass sie in diesem Winter schon zahlreiche Skitouren bei teilweise schwierigen Verhältnissen unternommen haben, daheim im Glarnerland. Und natürlich auch davon, dass sie in ihrer Jugend im Skiclub unzählige Trainings- und Renntage absolviert haben. Und trotzdem: Die Abfahrt im Schein des Lampenlichts ist auch für die erfahrenen Skitourengeherinnen keine Routineangelegenheit. Beim Berggasthaus Malbun schwingen sie ein letztes Mal ab. Keine fünf Minuten später ist das Material im Auto verstaut und die Heizung auf die höchste Stufe gedreht. «Schön war's!», resümiert Michaela. «Auch schön kalt!» Jennifer lacht schallend und erwidert: «Ja, war cool, mit dir auszugehen. Und vergiss nicht, vor dem Schlafen die Mascara zu entfernen!»



Informationen zu Wildruhezonen & Wildschutzgebieten finden Sie unter: baechli-bergsport.ch/nachtskitour

LEADING BY INNOVATION

SINCE 1987

LENZ
since 1987

HEAT SOCK 5.0 TOE CAP®

Warme Füße gibt es jetzt den ganzen Winter – dank dem Lenz heat sock 5.0 toe cap® mit integriertem Heizelement. Das Heizelement umschließt den kompletten Zehenbereich und schafft somit eine optimale Wärmekammer und maximalen Wohlfühlkomfort. Die drei Heizstufen lassen sich entweder manuell über einen Druckknopf am lithium pack oder per App bequem vom Smartphone aus regulieren. Die Heizleistung beträgt je nach Heizstufe bis zu 20 Stunden.



SPACE DRYER 1.0

Wenn Schuhe nass sind, bevor sie angezogen werden, dann wird man sofort kalte Füße bekommen – egal, was man trägt. Dafür ist der Space dryer 1.0 die perfekte Lösung. Klein genug, um ihn überallhin mitzunehmen, aber stark genug, um Bekleidung und Schuhe zu trocknen – und das alles in kürzester Zeit. Dank integriertem Timer lässt sich die Trocknungszeit einstellen und die austauschbaren Duftplättchen sorgen für einen dauerhaft angenehmen Geruch.



Mehr Info: www.lenzproducts.com

LICHT GESTALTEN

Wer nachts auf Skitour geht, benötigt nicht nur eine leistungsstarke Stirnlampe, sondern auch die passenden Bekleidungsschichten. Bächli Bergsport stellt drei spannende Produkte vor.



«Skitouren bei Nacht – am besten zuerst auf einer vertrauten Tour ausprobieren.»

MICHAELA FUX
ABTEILUNGSLEITERIN SCHUHE,
PFÄFFIKON



BÄCHLI ON TOUR

Auszeit vom Alltag: Das Tourenprogramm von Bächli Bergsport bietet viele Gelegenheiten, in den Bergen «abzuschalten». Zum Beispiel bei einem entspannten Skitouren-Wochenende auf der Spitzmeilenhütte.

baechli-bergsport.ch/baechliontour



LEICHT BAUWEISE

Die Odyssey GTX besteht aus Gore-Tex Active – einem sehr leichten, sehr atmungsaktiven, wind- und wasserdichten Material und ist damit genau richtig für schnelle und schweisstreibende Sportarten. Einen schweren Rucksack sollte man allerdings nicht dabei haben, da Gore-Tex Active nicht so robust ist wie andere Membranen. Die Nähte der Odyssey GTX sind getapt. Sie besitzt eine verstellbare Kapuze, wiegt ungefähr so viel wie zwei Tafeln Schoggi und kann in ihrer eigenen Innentasche verstaut werden.

ODYSSEY GTX JACKET
LA SPORTIVA
Gewicht 212 g (Grösse M)
Preis CHF 289.–



DREI VIERTEL TAKT

Als isolierende Schicht unter der Skitourhose oder als äussere Schicht bei Läufen im Herbst und Winter: Die Formula Pro 3/4 Cover Pants hält die Beine warm. Von den Knien bis zum Bund wärmt eine Polyesterfüllung. Das Obermaterial, ein leichtes, robustes Gewebe aus Mikro-Ripstop-Nylon, ist winddicht und wasserabweisend behandelt. Die zur Haut gewandte Seite ist weich gebürstet. Dank durchgehender seitlicher Reissverschlüsse ist die Hose schnell und unkompliziert an- und ausgezogen, ohne dass Schuhe oder Überhose komplett ausgezogen werden müssen. Ein Gummizug an der Taille verhindert, dass die Hose rutscht.

FORMULA PRO 3/4 COVER PANTS WOMEN
MONTURA
Gewicht 240 g (Grösse S)
Preis CHF 179.–



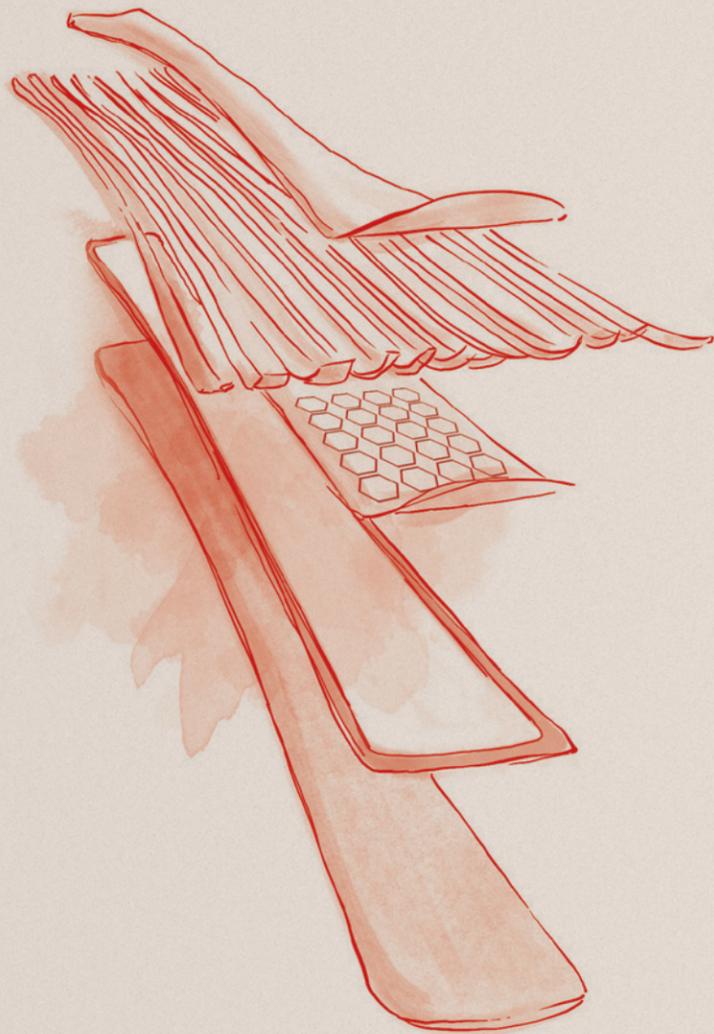
HELLER KOPF

Ski- oder Hochtour in der Dunkelheit, Schlittelfahrt nach dem Abendessen oder Läufe bei Dunkelheit: Mit 750 Lumen ist die NAO+ absolut bergsporttauglich. Um die Akkulaufzeit zu verbessern, passt sich die Stirnlampe über einen Sensor automatisch an die Umgebungshelligkeit an. Im Constant Lighting Modus bleibt die Leuchtkraft dagegen während der Betriebsdauer konstant. Mit der zugehörigen App von Petzl lassen sich Leistung, Leuchtdauer und Lichtkegel (breit bis fokussiert) zusätzlich individuell programmieren und die verbleibende Leuchtdauer abfragen. Der integrierte Lithium-Ionen-Akku (3100 mAh) wird über einen USB-Port aufgeladen, die Ladezeit beträgt sechs bis acht Stunden. Die Lampe ist wasserdicht. Optional ist eine Gürtelhalterung für den Akku erhältlich.

NAO+ PETZL
Gewicht 185 g
Preis CHF 185.–



LEICHTBAU MEISTER



Weniger ist mehr: Das ist derzeit die Erfolgsformel, egal, ob bei breiten Freeride- oder aufstiegsorientierten Tourenski. Weniger bedeutet vor allem weniger Gewicht. Hightech-Materialien und neue Shapes erleichtern den Aufstieg, ohne dass die Ski bergab an Performance einbüßen.

TEXT **CHRISTIAN PENNING**

Weniger – das hört sich immer so schrecklich nach Verzicht an. Weniger bedeutet beim Sport, ausser vielleicht beim Fussball, aber oft auch einen Gewinn. Weniger Zeit pro Strecke, weniger Anstrengung für die gleiche Leistung. Oder eben auch weniger Gewicht beim Material. Leichtbau ist aktuell das alles beherrschende Thema in der Skientwicklung. «Vor allem bei den Tourenski», sagt Matthias Schmid, Produktmanager Hardware bei Bächli Bergsport. Aber der Trend ist auch in die anderen Skisegmente geschwappt. So werden selbst die breiteren Freetouring- und Freeride-Ski immer leichter. Das Gewichtstuning sorgt jedoch dafür, dass die Kategorien immer weiter verschmelzen. Längst sind die Übergänge bei Skibreite, Gewicht und Fahreigenschaften fließend. Eines ist Schmid wichtig: «Unsere Prämisse beim Sortiment ist, dass man auch mit 110 Millimeter breiten Ski immer noch gut gehen können muss.»

Einleuchtend, denn leichte Ski mehrere Hundert Höhenmeter bergauf zu bewegen, ist weniger kräfteraubend als eine vergleichbare Tour mit deutlich schwereren Ski. Doch keine Skitour besteht nur aus dem Aufstieg. Auf der Abfahrt herrschen andere Gesetze. Und die gehen nicht immer mit «ultraleicht» zusammen. Da sind Dynamik gefragt, Laufruhe, ein guter Kantengriff. Gerade, wenn das Abfahrts-erlebnis Priorität haben soll. Gleichzeitig soll der Ski auch noch gut drehen, sich mit vertretbarem Kraftaufwand steuern lassen – und ganz nebenbei auch mit unterschiedlichen Schneearten zurecht kommen. «Wir setzen

hier auf vielseitige Modelle, die von ganz oben bis ganz unten Spass machen», sagt Schmid. Doch mit welchen Tricks bringen die Entwickler diese scheinbar widersprüchlichen Anforderungen unter einen Hut?

LEICHTHOLZ, WABEN, CARBON

Nein, hier geht es nicht um Zauberei, sondern um technische Kniffe. Die Skikonstrukteure setzen vor allem beim Materialmix an, bei der Gewichtsverteilung über die Skilänge sowie bei der Steifigkeitsabstimmung. Mit dreidimensionalen Wabenkonstruktionen, Titanal-Einlagen und Carbon-Geflechtes erinnert das Innenleben eines aktuellen Skis mehr an Raumfahrt als an schnelle Tiefschnee-Turns. Die Basis jedes Leichtbauski ist in der Regel nach wie vor ein Holzkern, jedoch aus leichten Hölzern wie Paulownia, Pappel oder Balsa. Traditionell verbaute Holzarten wie Tanne oder Buche werden im Leichtbau kaum verwendet. Kein anderer Werkstoff eignet sich für die Anforderungen im Skibau besser. Denn es vereint auf ideale Weise lang anhaltende Festigkeit mit dynamischer Flexibilität. Um die leichten Kerne stabiler zu machen, werden sie mit Glasfaser und immer häufiger auch mit gewichtsparenden Carbon-Lagen verstärkt. Die können sich über den ganzen Ski erstrecken oder auch nur partiell eingesetzt werden. In der Schaufel und am Skiende kommen ausserdem gewichtsoptimierte Waben- oder Carbon-Konstruktionen zum Einsatz. Das Ziel: die Schwungmasse zu reduzieren. Der Ski dreht so leichter und lässt sich kraftsparender fahren.

NEUE SHAPES FÜR MEHR AUFTRIEB

Auch bei den Shapes hat sich einiges getan. «Breiter ist besser» ist nicht mehr das alleinige Rezept der Hersteller, um im Tiefschnee Auftrieb zu generieren. Die mittleren Breiten aktueller Ski sind eher wieder etwas schmaler. Unterschiedliche Rocker-Konstruktionen an Skispitze und -ende sorgen dennoch für Surfgefühl im Pulverschnee und bieten einen guten Mix aus Drehfreudigkeit, Laufruhe und Kantengriff. Schlagworte wie «Early Rise» oder «Tapered» bedeuten, dass die Schaufel früh und flach ansteigt oder sich nach dem breitesten Kontaktpunkt wieder verjüngt, was die effektive Kantlänge verkürzt und so lange Ski drehfreudiger macht. Beim Tourenski hat sich die Form der

KLEINES SKI-GLOSSAR

Tour

Die Einsatzmöglichkeiten klassischer Tourenski werden immer grösser, ihre Fahrperformance besser – und das ohne Gewichtszuwachs. Mit Mittelbreiten zwischen 84 und 96 mm bieten sie einen guten Kompromiss aus geringem Gewicht für lange Aufstiege und ausreichend Auftrieb für Tiefschneeabfahrten.

Freeride

Für das grosse Surf-Erlebnis im Tiefschnee und ultimative Abfahrtsperformance in anspruchsvollem Gelände. Aber auch für die alpinen Freeride-Modelle gilt: Sie werden leichter, vielseitiger und tendenziell wieder schmaler.

Freetouring

Ordentlich breit, abfahrtsorientiert und trotzdem leicht genug, um im Aufstieg mit Steigfellen nicht schon nach ein paar Hundert Höhenmetern schwere Beine zu bekommen. Freetouring-Ski werden bei abfahrtsorientierten Tourengern immer beliebter.

Schaukel verändert. «Die klassische Form beim Tourenski war eine steil aufgebogene Spitze», erklärt Produktmanager Schmid. Aktuelle Modelle kommen mit einer breiten Schaukel. Der Vorteil: mehr Auftrieb, zudem gleitet der Ski beim Spuren wie auf Schienen nach vorn und benötigt weniger Führung.

Wie viel Leichtbau passt zum eigenen Fahrstil? Ein grosser, schwerer Fahrer mit dem Fokus auf schnellen, langen Schwüngen hat mit einem Rennski für Skibergsteiger wohl weniger Freude als mit einem stabileren Modell. «Wir haben festgestellt, dass aber auch die ultraleichten Ski immer besser werden, was ihre Langlebigkeit und Performance betrifft», sagt Matthias Schmid. Dennoch liegt bei Rennski der Fokus auf dem Minimalgewicht, mit schmaleren Kanten und geringeren Belagsstärken. Wer bergauf nicht auf jedes Gramm – oder auf jede Sekunde – achten muss, greift daher lieber zu einem schwereren, etwas robusteren Modell. «Weniger ist mehr», bedeutet dann mit Sicherheit auch: weniger Ärger und mehr Spass auf Skitour.

MULTI TALENT

Der Sendr 112 hat echte Allrounder-Qualitäten. Ob langer Aufstieg oder Big Line, Powder oder Harsch, Einsteiger oder Köhner, mit dem Freeride-Ski dürfte sich jeder in fast allen Situationen wohlfühlen. Er ist leicht, dabei laufruhig und drehfreudig und lässt sich bei unterschiedlichen Schneeverhältnissen sehr präzise steuern. Herzstück des Tip- und Tail-Rockers bildet eine Sandwichkonstruktion: ein dreidimensional geformter Kern aus Pappel- und Paulownia-Holz, dazu Einlagen aus Titanal und Carbon. Seitenwangen aus dämpfendem Polyurethan ziehen sich über die gesamte Kantenlänge. Mit einer Breite von 112 mm beträgt der Radius je nach Länge (181 cm, 188 cm oder 195 cm) zwischen 24 und 28 m.

SENDR 112 G3

Gewicht 3600 g / Paar (181 cm)
Preis CHF 735.–



SCHWARZES BRETT

Ultraleichter Tourenski für Köhner: Mit einer Breite von 94 Millimetern und einem Radius von 18 bis 20 Metern bietet der Alp Tracks guten Halt in steilen Aufstiegen, auf langen Traversen und bei anspruchsvollen Abfahrten. Seine Leichtigkeit und Agilität verdankt er einer speziellen Carbon-Konstruktion mit Sandwich-Kern aus einzeln selektioniertem Karuba-Holz und stabilen Seitenwangen. Diese Kombination macht das Leichtgewicht überraschend laufruhig. Der Tip- und Tail-Rocker verleiht im Tiefschnee zusätzlichen Auftrieb und selbst in schwerem Schnee lässt sich der Alp Tracks gut steuern. Der Ski ist in den Längen 169 cm, 177 cm und 183 cm erhältlich.

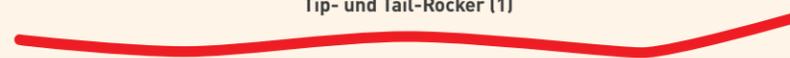
ALP TRACKS 94 MOVEMENT

Gewicht 2240 g / Paar (177 cm)
Preis CHF 899.–



SHAPE

Tip- und Tail-Rocker (1)



SCHAUFEL

Traditionell (2)



Tapered (3)



Der Tip- und Tailrocker (1) findet sich mittlerweile auch an vielen Tourenski-Modellen, meist mit langer «Early Rise» Schaukel und einem leichten Rocker am Skiende. Bei der traditionellen Schaukelform (2) ist der breiteste Kontaktpunkt kurz vor der Aufbiegung der Schaukel, bei der sogenannten «Tapered»-Form (3) verschiebt sich dieser in Richtung Bindung, das verkürzt die effektive Kantenlänge. Die flache Schaukelform erleichtert zudem das Spuren.

WHAT'S YOUR MOUNTOPIA?
Lars Erik Skjervheim's Mountopia - Mezzalama Race Attack 2019

Reach your Mountopia with dynafit.com

Official Partner



FREIFAHRT SCHEIN?



PROTOKOLL THOMAS WERZ

Er erhöht die Sicherheit. Aber fördert er im gleichen Zuge auch das Risikoverhalten beim Freeriden und auf Skitour? Am Lawinen-Airbag scheiden sich die Geister. Wir diskutieren das Thema mit drei Experten in der neuen Serie «Kontrovers».

LAWINEN AIRBAGS

«AUSRÜSTUNG VERÄNDERT DAS VERHALTEN»

«Ich hatte bis vor fünf Jahren bewusst keinen Lawinen-Airbag. Als ich mir dann doch einen zulegte, habe ich zu Beginn den Unterschied deutlich gespürt: Wetter gut, Schnee gut – da geht noch ein bisschen mehr. Heute habe ich den Airbag-Rucksack immer dabei und spüre das nicht mehr so stark. Vermutlich haben sich mein Sicherheitsbewusstsein und die Risikobereitschaft irgendwo in der Mitte eingependelt. Generell bin ich überzeugt, dass die Lawinen-Notfall-Ausrüstung und allem voran der Lawinen-Airbag das eigene Risikoverhalten ändern. Ein gutes Experiment ist, oben am Hang einfach einmal die ganze Ausrüstung in die Ecke zu stellen und sich zu fragen, ob man jetzt immer noch in den Hang reinfahren würde. Aus der Wissenschaft weiss man zudem, dass der Effekt der Risikokompensation vor allem bei Geräten ausgeprägt ist, die sehr «präsent» sind. Und das ist beim Airbag der Fall: Er ist schwer, den Griff sieht man permanent und man verspricht sich durch die Lasten (Gewicht, evtl. unbequemerer Rucksack) einen Nutzen. Studien dazu gibt es wenige. In einer von mir und Nicolas Wolken aus dem Jahr 2014 konnten wir den Effekt nicht nachweisen. In einer aktuellen Studie von Pascal Haegeli ist dies etwas besser gelungen. Allerdings muss man dazu die Leute direkt im Feld befragen, was methodisch schwierig ist. Aber: Der Sicherheitsgewinn durch den Airbag ist gross, das konnte in Studien ebenfalls nachgewiesen werden. Die Frage bleibt schlussendlich, um wie viel der Effekt der Risikokompensation den Sicherheitsgewinn wieder reduziert oder gar zunichte macht? Ich bin überzeugt, dass wir nicht voll rational entscheiden können und mit einem Airbag ein höheres Risiko eingehen. Schlussendlich wägt jeder Spass gegen Sicherheit ab, und wenn ein schöner Hang lockt, riskiert man mehr. Allerdings lässt sich das kaum quantifizieren und ist sicherlich sehr individuell.»



DR. BENJAMIN ZWEIFEL
LAWINENPROGNOSTIKER
AM WSL-INSTITUT FÜR
SCHNEE- UND LAWINEN-
FORSCHUNG SLF

«DER AIRBAG IST WIE EIN NOTFALLSCHIRM»

«Grundsätzlich habe ich mich noch nie dabei ertappt, dass meine Entscheidung mit Lawinen-Airbag anders ausgefallen ist als ohne. An der Freeride World Tour bin ich mehr mit Airbag-Rucksack gefahren, aber auch, weil er dort Pflicht ist. Aber zum Ende der Saison, für die grösseren Wände mit 1800 oder 2000 Höhenmeter Zustieg, nehme ich lieber einen schweren Ski und einen leichten Rucksack und verzichte auf das Zusatzgewicht eines Airbag-Rucksacks. Da muss vorher das Risikomanagement stimmen, sonst hast du einen gewaltigen Fehler gemacht. Der Lawinen-Airbag ist für mich wie der Notschirm am Gleitschirm: Er ist immer dabei, aber du brauchst ihn nie. Denn wenn du ziehst, bist du zu weit gegangen, dann ist dir vorher ein Fehler in der Beurteilung der Situation passiert. Diese zusätzliche Sicherheitsmarge sollte aber nicht die Entscheidung beeinflussen, da muss es egal sein, ob du einen Airbag dabei hast oder einen normalen Rucksack.

Wenn ich im Skigebiet beim Freeriden bin, habe ich den Airbag immer auf, da stört er nicht. Wenn ich als Bergführer führe, wäge ich ab. Ich habe einen Airbag als gutes Beispiel dabei, wenn er zu der Tour passt, das heisst, wenn sie eher abfahrtsorientiert ist. Ich hatte einen Lawinenabgang, da hatte ich keinen Airbag an, da wäre er sicher hilfreich gewesen. Aber das Entscheidende ist: Nicht der fehlende Rucksack war schuld, sondern die Entscheidungen vorher waren falsch. Ich versuche die Lage zu beurteilen, als hätte ich weder ein LVS noch einen Airbag-Rucksack dabei. Das sind alles Tools für ein «Worst-Case-Szenario». Wenn ich diese Sicherheit schon vorher oben draufschlage, wäre es ja Selbstmord.»



SAMUEL ANTHAMATTEN
FREERIDE-PRO
UND BERGFÜHRER

«RISIKOKLASSE MENSCH»

«Verhalten hängt immer mit Haltung zusammen. Wenn ich als erfahrener Bergführer schon 20 Mal die Haute Route geführt habe oder ich ein erfahrener Wintersportler bin, dann ist ein Lawinen-Airbag, wie jedes zusätzliche Sicherheits-Feature, ein Gewinn. Denn ich mache daran nicht meine Entscheidungen fest. Wenn ich aber mit der Haltung zum Freeriden gehe, mit einem Lawinen-Airbag meine Grenzen auszuloten und zu verschieben, dann ist mein Verhalten zumindest scheinheilig. Wichtig ist, dass man sich die Frage stellt: Warum fahre ich in diesen Hang? Ich möchte Powder fahren – und dann gehe ich für dieses Erlebnis ein bestimmtes Risiko ein. Risiko ist ein Budget. Wenn man beispielsweise eine Woche Klettern geht, wird man feststellen, dass über diese Woche verteilt sicher zwei, drei heikle Momente dabei waren. Die machen schlussendlich aber auch das Erlebnis aus. Wir reden in der Lawinenkunde immer über den Schnee oder über Gefahrenmuster, aber nie über den Menschen. Viel wichtiger wäre es, die Skifahrer in solche Muster einzuteilen: Was für ein Typ bin ich, was ist mir wichtig und warum bin ich am Berg unterwegs? Ist mir Sicherheit wichtig oder die Sensation, oder hat es einen beruflichen Aspekt? Es ist auch geil, seine Grenzen auszutesten, das darf man ja machen. Unvernünftig leben ist in der Schweiz zum Glück nicht verboten. Wichtig ist, dass man dieses Risiko für sich bewusst eingeht. Und deshalb hängt dieses Risiko nicht am Berg, sondern am Menschen. Deshalb führe ich als Bergführer meine Gäste nicht beim Freeriden. Denn da bin ich, wenn ich es seriös machen will, immer die Spassbremse. Es gibt die Theorie des optimalen Risikos. Dort ist die Frage: Was habe ich davon, dieses Risiko einzugehen, und was gewinne ich, wenn ich auch mal verzichte?»



THOMAS THEURILLAT
PSYCHOLOGE
UND BERGFÜHRER

WO DER WIND WOHNT



Prädestiniert für Wintertouren und Windkraftnutzung: Der Windpark am Mont Crosin ist der grösste der Schweiz.

Die Freiberge sind ein Paradies für Schneeschuhgänger. Wenn die Winterstürme über das Hochplateau ziehen, hinterlassen sie eine verzauberte Landschaft. Dann zeigt sich der Jura von seiner mystischen Seite.

TEXT & FOTOS IRIS KÜRSCHNER

Der Zug rauscht weiter und wir stehen mitten in der Pampa. Station Chaux d'Abel. Als würde man am Ende der Welt entlassen. Schon auf der Anfahrt von Basel aus wurde die Landschaft immer leerer. Ein paar verstreute Einzelhöfe, hie und da ein Dorf. «Die Freiberge sind Urlandschaft. Der Jura singt hier das epische Lied der Unendlichkeit. Von einem Weltende zum andern streichen die niedrigen Kämmе, scheinbar ziellos und endlos in ewiger Wiederholung der Motive», beschreibt es 1949 der Redakteur Siegfried Streicher treffend in der Monatszeitschrift DU. Freiberge bezeichnet ein 200 Quadratkilometer grosses Plateau auf rund 1000 Metern Höhe zwischen dem Doubstal und dem Vallon de Saint-Imier. Mit seiner Weite ist es wie geschaffen für ausgedehnte Schneeschuhtouren. Südöstlich wird das Plateau von der Montagne du Droit begrenzt, einem Höhenrücken, der nordöstlich im 1268 Meter hohen Mont Crosin und südwestlich im 1289 Meter hohen Mont Soleil kulminiert. Seit 2001 zählt er zum Naturpark Chasseral. Ein einmaliger Aussichtsbalkon, per Standseilbahn vom Uhrenstädtchen Saint-Imier aus auch ohne Anstrengung erreichbar. Wir aber wollen ihn über seine gemächliche Nordwestseite erklimmen. An der unscheinbaren Bahnstation ziehen wir unsere Schneeschuhe an und stapfen ostwärts, auf eine Anhöhe zu, auf der ein einsames Haus thront. Das Hôtel de la Chaux d'Abel vermittelt Belle-Époque-Atmosphäre. Nochmal mehr, betritt man den Salon: Feuer prasselt im

Kamin, daneben ein rustikaler Holztisch, auf dem die Tageszeitungen ausliegen, Ohrensessel, in die man sich fallen lassen möchte. Über dem Eingang hält eine Zahl das Baujahr fest: 1857. 1910 wurde das Anwesen zum Kurhotel umgebaut.

FREIE BERGE, FROMME QUERKÖPFE

Wenn Dackel Popeye auftaucht, ist Gabriela Haas nicht weit. Seit 2012 ist sie die Hausbesitzerin. Sozusagen aus Basel in die Freiberge emigriert. Für sie ein Glücksfall, doch liegen da durchaus historische Wurzeln. Über Jahrhunderte gehörte die Region dem Fürstbistum Basel. Um einen Anreiz zur Besiedlung der Einöde zu geben, setzte der Bischof von Basel am 17. November 1384 einen Freibrief auf, darin er jedem Bewohner und Kolonisten die Befreiung von jeglichen Steuern versprach. Deshalb also Freiberge. Am Wiener Kongress 1815 wurde das Land dem Kanton Bern zugesprochen. Bis sich 1977 der Kanton Jura, als jüngster und dünnbesiedeltster Kanton der Schweiz, herausbildete. Amtssprache Französisch, demzufolge heissen die Freiberge Franches Montagnes. Nichtsdestotrotz, mal wird Französisch, mal Deutsch gesprochen, oder auch beides. Der Südostrand des Plateaus, wo sich der Hügelwall des Mont Soleil, des Sonnenbergs aufschwingt, gehört immer noch zum Kanton Bern. Gabriela Haas deutet auf die Landstrasse, gerade auf der anderen Seite ziehe die Grenze durch.

JURA IN ZAHLEN

95

METER HOCH RAGEN DIE WIND-
TURBINEN VON MONT SOLEIL UND
MONT CROSLIN IN DEN HIMMEL.

45

METER LANGE ROTORBLÄTTER
SCHWINGEN DURCH DIE LUFT.

21'000

HAUSHALTE WERDEN MIT
DER WINDENERGIE VOM SONNEN-
BERG VERSORGT.

Die quirlige Baslerin entschuldigt sich. Der Schnee liegt etwas mager. Normalerweise türmen sich im Februar wahre Schneemassen. Doch der Klimawandel schlage auch hier zu. Die Loipe, auf der sie täglich ihre Runde drehe, sei schon gesperrt. Mit Schneeschuhen geht es auch auf dünner Schicht, wir haben es gerade getestet. Auf dem Mont Soleil sei die Lage noch bestens, sagt sie. Das gibt Hoffnung. Sie quartiert uns in einem Zimmer mit verglaster Veranda ein. Weit kann der Blick über die stille Juralandschaft schweifen.

Beim Frühstücksbuffet schmeckt uns der Käse so gut, das wir nachfragen. Die Käserei von Kurt Zimmermann liege nur einen Katzensprung entfernt, sagt Gabriela Haas und erklärt uns den Weg. So machen wir einen kleinen Schwenk, bevor wir den Mont Soleil besteigen. Guter Käse lockt uns immer und ist kraftpendende Wegzehrung für eine Tour. Eine Häuserreihe an verlassener Strasse taucht auf. Milchkanen verraten das richtige Haus. Rezierter Duft schlägt uns schon im Entrée entgegen. Im Keller die Schatzkammer, wo radgrosse Laibe reifen, Gruyère und Chaux d'Abel. Die kleineren heissen Tête de Moine, Mönchskopf, oder Tatouillard, Schneeflocke – jurassische Käsespezialitäten. «Die wilden

Käser haben sie uns genannt», lacht Pascal, der Juniorchef, «weil wir nicht bei der Schweizerischen Käseunion mitmachten. Ein Kuhhandel. Nur zwei, drei Käse zum Eigenbedarf durften behalten werden. «Bei Mehrbedarf hätten wir unseren eigenen Käse teuer zurückkaufen müssen.» Wie häufig im Jura gehört auch Pascals Familie zu den Mennoniten, den Wiedertäufern oder Anabaptisten. Eine Gruppe, die sich im 16. Jahrhundert von den Reformisten separierte. Unter anderem, weil man die Kindertaufe und jegliche Gewalt, also den Militärdienst ablehnte. Über Jahrhunderte gejagt, gefoltert oder gehängt, musste die Religionsausübung im Untergrund stattfinden, Gottesdienste heimlich im Wald oder in Privathäusern abgehalten werden. Viele fanden Zuflucht in abgelegenen, einsamen Gebieten. Auf den Jurahöhen, versprach dazumal der Bischof von Basel, könne er den Mennoniten Sicherheit garantieren. Über 30 Jahre wurde auch das Hôtel de la Chaux d'Abel von Mennoniten geführt. Den Rucksack um ein Kilo schwerer stapfen wir in die Höhe.

TURBULENT UND TIEFGEFROREN

Am Mont Soleil erleben wir Winterzauber, auch wenn wenig Schnee liegt. Zur klirrenden Kälte gesellt sich der Windchill hinzu. Mächtige Nadelbäume, die wie Kathedralen in den Himmel ragen, zeigen sich eisverkrustet. Ein Märchenwald in Puderzucker. Man kann sich nicht sattsehen. Aber die Kälte zehrt, dringt in jede Ritze. Die Klamotten am Körper knarren und knirschen bei jeder Bewegung, wie ein Zombie. Und so klingen auch die Windräder, die sich auf dem Höhenzug der Montagne du Droit verteilen. Furchteinflössend. Wenn uns bloss kein Eisfall von den mächtigen Rotorrädern trifft! Wir halten gebührenden Abstand.

«Jene Landesherren, die im 14. Jahrhundert die Einwanderung gefördert hatten, mussten im 17. Jahr-

Eisverkrustete Nadelbäume ragen wie Kathedralen in den Himmel. Ein Märchenwald in Puderzucker.

Klirrende Kälte verzaubert die Landschaft am Mont Soleil.



Belle-Époque-Atmosphäre im Hôtel de la Chaux d'Abel

hundert Befehl zur Einstellung der Rodungen erteilen, hatten sich doch bereits die Nachteile übertriebener Entwaldung gezeigt», schreibt Heinrich Gutersohn 1950 in der Geographica Helvetica. «Eine unerwünschte Folge besteht darin, dass die rauen Höhenwinde durch die offeneren Gelände streichen können», stellte der Geograph und Professor an der ETH Zürich fest. Noch war die Zeit nicht reif, das Potenzial des Windes zu erkennen und zur Energiegewinnung zu nutzen. Eine Vorreiterrolle nimmt die 1996 gegründete Firma Juvent SA ein, die mit drei Windrädern am Mont Crosin startete. Heute bildet der Windpark mit 16 Anlagen den grössten der Schweiz. Der Strom von jährlich rund 70 Millionen Kilowattstunden versorgt an die 21'000 Haushalte. Aber auch der Sonne nahm man sich hier an: So sammelt die Photovoltaikanlage am Sonnenberg – nomen est omen – Energie für 120 Haushalte. Ein Energielehrpfad der Krete entlang verbindet beide Berge. Wir schwenken immer wieder weit ins Gelände aus, das wie eine Parklandschaft wirkt: Die pâturages boisés, die sogenannten Wytweiden mit ihren Solitär-tannen, sind einmalig und nur im Jura zu finden. Endlose Trockensteinmauern fädeln sich zwischen ihnen hindurch.

Auf einsamer Flur südwestlich des Mont Soleil liegt die Auberge Chez L'Assesseur. Als wir eintreten, sieht man uns die Kälte wohl sofort an. «Ein bière chaude wäre jetzt genau das Richtige für euch», schmunzelt die Bedienung. Glühwein war uns ein Begriff, doch heisses Bier? Wir lassen uns gerne überraschen. Apfelstücke schwimmen in dem Heissgetränk, das nach Zimt duftet und einfach göttlich schmeckt. Adrian von Weissenfluh adaptierte die Erfindung von einer Appenzeller Brauerei, auf deren Bier er schwört. Auch sonst scheint der sympathische Wirt ein Händchen für das Besondere zu haben.



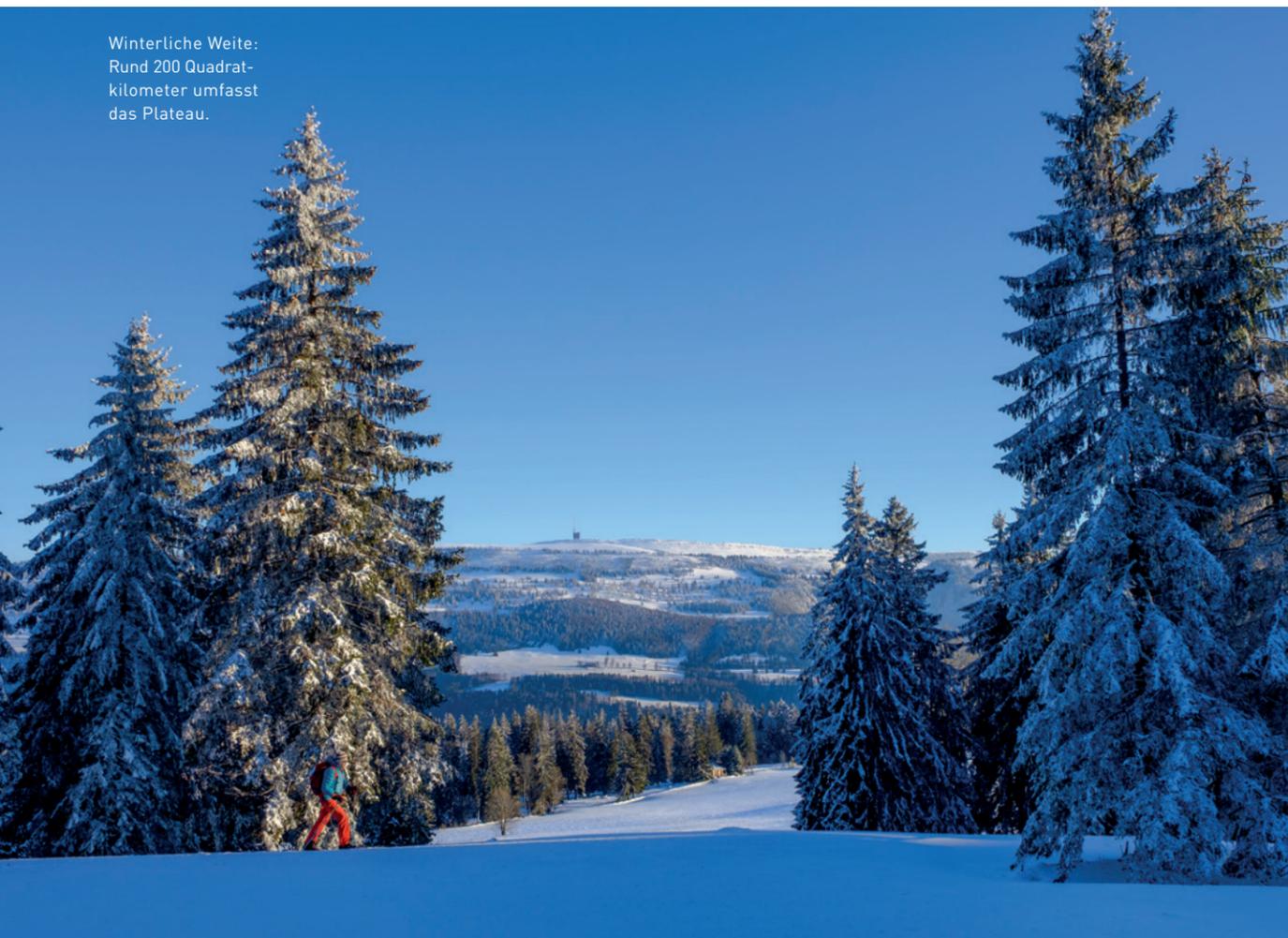
Im Hof lässt er abends kleine Feuer flackern, die den Henkersbaum in ein geisterhaftes Licht tauchen. Könnte dieser Baum erzählen, würde er vom Assesseur berichten, einem Gerichtsbeisitzer, der hier im 18. Jahrhundert lebte. Die Bauern bezahlten ihn mit Lebensmitteln. Doch was tat der Herr mit all dem Essbaren? Es entstand ein Gastbetrieb. Und dann soll es auch noch spuken. Mitunter öffne oder schliesse sich eine Tür wie von Geisterhand, gehe ein Licht an, höre man Schritte, wenn niemand im Haus sei. Kein Wunder, dass Pächter öfter wechselten

und das Haus immer mal wieder eine ganze Weile leer stand. Bis Chesery, ein Gastro-Antiquitätenunternehmen aus Murten, das Anwesen 2013 kaufte. Dementsprechend nostalgisch sind die Räumlichkeiten eingerichtet. Man fühlt sich Jahrhunderte zurückversetzt. Wir speisen köstlich: knusprige Rösti auf dem ein Tomme, ein Frischkäse, zerfließt, dazu Areilles rouges, Preiselbeeren. Für die Meringues muss auch noch Platz bleiben. Der Renner des Hauses, mit Crème double und einem Schuss Kirschen. Das schreit nach einer ausgiebigen Schneeschuhtour anderntags. Ein jungfräulicher Morgen lässt den Chasseral erstrahlen, den man vom Hof so prächtig sieht. Pferde tollten im Schnee – auch eine Pferdezucht gehört zum Chez L'Assesseur. «Ja, wo Rosse wild weiden, entsteht Urlandschaft, Urwelt und Schöpfung. Darum gehören sie zu den Freibergen wie diese zum Jura.» Wir schliessen uns Siegfried Streichers «Lob der Freiberge» an.



Informationen zum Jura finden Sie unter:
baechli-bergsport.ch/jura

Winterliche Weite:
Rund 200 Quadrat-
kilometer umfasst
das Plateau.



SCHNEE HÖHE

Das 200 Quadratkilometer grosse Plateau der Freiberge lässt sich im Winter hervorragend mit Schneeschuhen erkunden. Ob Jura oder anderenorts: Mit der passenden Ausrüstung, vom Schneeschuh bis zur Tourenhose, lässt sich die verschneite Landschaft in vollen Zügen geniessen.



«Die einsame, weite
Hügellandschaft des Jura
hat im Winter einen
besonderen Reiz.»

CHRISTINA SCHLAURI
FILIALLEITER STELLVERTRETERIN,
ST. GALLEN



BÄCHLI SERVICE EINKAUFSBEGLEITER

Sie wünschen eine ausführliche Beratung beim Kauf Ihrer Winterausrüstung? Der Bächli Bergsport Einkaufsbegleiter unterstützt Sie gerne kostenfrei und unverbindlich. Am besten gleich online einen Termin vereinbaren!

[baechli-bergsport.ch/
einkaufsbegleiter](http://baechli-bergsport.ch/einkaufsbegleiter)



SCHNEE FLOSSEN

Der Revo Explore 25 ist eine Art Allrounder unter den Schneeschuhen, mit dem Anfänger genauso viel Spass haben wie erfahrene Tourengänger. Das Deck aus Kunststoff ist flexibel und robust. Bissige Zähne aus Metall geben auch in steilerem Gelände oder auf Querungen viel Halt. Der Revo Explore 25 ist mit den meisten Schuhen und Schuhgrössen kompatibel. Über ein Ratschensystem lässt sich die Bindung binnen Sekunden anpassen. Schaumstoffpolster erhöhen den Komfort. Auf steilen Anstiegen unterstützt die Steighilfe, die mit dem Stockgriff bedient wird. Optionale Verlängerungselemente bieten Auftrieb bei pulvrig-weichem Schnee.

REVO EXPLORE 25
MSR
Gewicht 1920 g
Preis CHF 259.-



MID FJELL II INSULATED PANTS
HAGLÖFS
Gewicht 550 g (Grösse 38)
Preis CHF 225.-



TASCHEN HOSE

Die Mid Fjell II Insulated Pant ist eine funktionale Hose für Wintertrekking- oder Schneeschuhtouren, die auch in ökologischer Hinsicht punkten kann. Die warme Füllung besteht aus recyceltem Polyester. Das robuste Obermaterial ist FCKW-frei wasserabweisend behandelt, der Frontreissverschluss mit einer Windleiste bedeckt. Weitenverstellbare Manschetten am Beinabschluss schützen vor eindringendem Schnee. Der ergonomische Schnitt mit vorgeformten Knien lässt viel Bewegungsfreiheit. Eine der Gürtelschlaufen ist mit einer Hakenschlaufe versehen. Verstaumöglichkeiten gibt es reichlich: Die Hose verfügt über zwei seitliche Einschubtaschen, eine Gesäss tasche sowie zwei seitliche Balgtaschen mit Reissverschluss, davon eine mit separater Smartphone-Innentasche. Eine weitere Innentasche versteckt sich an der Taille.

DRUCK STOCK

James-Bond-Feeling für Schneeschuh- und Skitourengänger: Der Tour Stick Vario Carbon lässt sich auf Knopfdruck falten und entfallen. Das funktioniert auch mit Handschuhen. Mittels Speed-Lock-System wird die Länge zwischen 115 und 135 cm variiert. Zusammengefasst beträgt die Länge 42 cm, dadurch passt der Tourenstock gut in oder an den Rucksack. Die oberen Segmente bestehen aus leichtem, steifem Carbon, das untere aus robustem Aluminium. Der Teller setzt sich aus harten und weicheren Elementen zusammen: Die harten, kurz kantigen Elemente können zum Öffnen und Verstellen der Steighilfe genutzt werden, die weicheren Teller ränder mit langen Kanten zum Befreien vereister Schneefelle. Für mehr Komfort ist die Neopren-Handschlaufe mit Fleece gepolstert.

TOUR STICK VARIO CARBON
LEKI
Gewicht 540 g / Paar
Preis CHF 179.-



DIE ZEIT IST NICHT GENUG



Höhenmessung, Navigation, Messenger und Trainingscomputer:

Zusammen mit dem Smartphone übernehmen intelligente Uhren immer mehr Aufgaben auf der Tour, für die es früher mehrere Geräte brauchte. Und: Die Zeit zeigen sie auch noch an!

TEXT THOMAS WERZ

Als Ende der 1980er-Jahre ein gewisser Michael Knight etwas in seine schlaue Uhr am Handgelenk nuschelte und nur Sekunden später ein schwarzer Trans Am mit quietschenden Reifen ganz alleine um die Ecke driftete, schüttelte mein Vater den Kopf, murmelte irgendwas von «Im Fernsehen kommt auch nur noch Schund...» und verliess das Wohnzimmer. Das ist jetzt gut 30 Jahre her – und kaum einer schüttelt heute noch den Kopf, wenn es um autonom fahrende Autos geht. Oder eben um Uhren, mit denen man telefonieren kann. Die einen nebenbei nicht nur auf dem schönsten Wanderweg zum Gipfel lotsen, sondern parallel dazu brav die gesammelten Höhenmeter speichern, Herzfrequenz und Pace überwachen, all diese Daten kombinieren und mit dem vorher festgelegten Aktivitätsprofil auf dem Smartphone abgleichen.

Den ersten Schritt in Richtung intelligente Outdoor-Uhr machte 1998 der finnische Hersteller Suunto, als er mit der Vector eine Uhr vorstellte, die zudem auch Höhenmesser, Barometer, Thermometer und Kompass vereinte. Zwanzig Jahre später gehören die Informationen über Luftdruck, Höhe und Himmelsrichtung immer noch zu den wichtigsten Daten für Bergsportler.

Doch aktuelle Smartwatches, wie beispielsweise eine Suunto 9 oder eine Garmin Fenix, bieten noch viel mehr Möglichkeiten. So kann der Besitzer seine Uhr immer passend zur geplanten Unternehmung mit zusätzlichen Apps bestücken. Und für verschiedene Sportarten gibt es vor-konfigurierte Funktionen, wie beispielsweise fürs Radfahren, Trailrunning, Schwimmen und ja, sogar auch Golf.

NAVI UND TRAININGSCOMPUTER

Um all diese Daten zu erfassen, verfügen Outdoor-Smartwatches über eine ganze Anzahl an Sensoren, wie Kompass, barometrischer Höhenmesser, Gyroskop, Beschleunigungsmesser, Thermometer und GPS-Antenne (teils auch kompatibel mit den Systemen GLONASS und Galileo). Brauchte es dafür vor wenigen Jahren noch mehrere Geräte, hat sich mittlerweile vor allem bei ambitionierten Ausdauerathleten die Smartwatch im Zusammenspiel mit dem Smartphone immer mehr als wichtigster Trainingscomputer etabliert. So werden unter anderem Daten wie die aktuelle Steigleistung, die Schrittfrequenz oder -länge gemessen und per Bluetooth, ANT+ oder Wi-Fi direkt mit den Trainingsplänen in der App abgeglichen. Dabei messen einige Uhren neben dem Puls sogar die Sauerstoffsättigung am Handgelenk über einen Sensor auf der Unterseite. Wem diese Aufzeichnung zu ungenau ist, kann die Uhren zudem mit einem Brustgurt koppeln.

Nach wie vor zwei der bedeutendsten Funktionen für Alpinisten und Abenteurer: die genaue Positionierung und Navigation per GPS und den hinterlegten digitalen Karten sowie direkte Informationen zu schnellen Luftdruckveränderungen und Wetterwarnungen über das Barometer. «Vor allem durch den GPS-Empfang ergeben sich sehr viele zusätzliche Möglichkeiten. Nicht nur, dass ich permanent meinen aktuellen Standort kenne, sondern auch, dass ich meine Aktivität punktgenau auswerten kann», sagt Ernst Schärer, Produktmanager bei Bächli Bergsport. Denn kombiniert man die Position mit Aktivitäts- und Vitaldaten, kann das Training sehr detailliert ausgewertet und so besser gesteuert werden. Die grafische Darstellung der Daten erfolgt teilweise direkt in der Trainings-App des gekoppelten Smartphones.



ROUTEN TRACKER

Eine Skitour oder Wanderung mit dem Smartphone oder der Smartwatch in einer akzeptablen Genauigkeit aufzuzeichnen, ist relativ einfach. Ganz anders sieht es bei Sportkletter- oder Boulder-Routen aus. Draussen am Fels verschlechtert sich das GPS-Signal oft durch die Abschattung oder Reflexionen des Gesteins, und in der Halle gibt es sehr schlechten bis gar keinen GPS-Empfang. Boulder-Routen verlaufen meist nur mit einem vergleichsweise geringen Höhenunterschied, GPS-Algorithmen dagegen sind auf eine horizontale Positionsbestimmung ausgelegt. So kann der Fehler der Höhenmessung je nach Empfangssituation und Endgerät zwischen fünf und 15 Metern betragen.

Der «iRedpoint-Climbing-Tracker» des deutschen Software-Entwicklers Frogg GmbH will das ändern und verspricht selbst in der Kletterhalle eine Genauigkeit von 30 Zentimetern. Die App für die Apple Watch nutzt dazu den Barometer der Uhr (ab Version 3) zur Höhenmessung. Aufgezeichnet werden die Aufstiegshöhe pro Route und die gesamten gekletterten Höhenmeter pro Einheit, die vertikale Geschwindigkeit (maximal und Durchschnitt), die Herzfrequenz und der Kalorienverbrauch. Diese Daten werden mit der dazugehörigen App auf dem Smartphone oder Tablet abgeglichen. Nur die Schwierigkeit muss selbst eingegeben werden. Künftig soll es auch eine Version für das iPhone geben, das ab der Version 6 ebenfalls über einen Barometer verfügt. Spannend für die Nutzer einer Garmin-Smartwatch: Frogg plant, die Kletter-App in diesem Jahr auch für Garmin-Uhren anzubieten. Die Grundversion der App ist kostenlos, die Pro-Version kostet im Jahresabo CHF 39,-.

LIMIT AKKULAUFZEIT

Bei intensiver Nutzung der Uhr ist nach wie vor die Akkulaufzeit der limitierende Faktor. Vor allem der parallele Betrieb von Navigations- und Trainingssensoren benötigt viel Energie. Je nach Hersteller variieren die angegebenen Laufzeiten beträchtlich: zwischen acht Stunden und einem Tag. «Manche Modelle nutzen das GPS-Signal vom Handy. So bleibt die Uhr länger funktionsfähig», erklärt Ernst Schärer. Die Suunto 9 verspricht dank intelligentem Akku-Management sogar Laufzeiten von bis zu 120 Stunden bei eingeschaltetem GPS. Zudem schätzt die Uhr beim Start jeder neuen Aufzeichnung die verbleibende Batterieleistung und schlägt dem Nutzer gegebenenfalls einen Wechsel in einen weniger energieintensiven Modus vor. Um den Stromverbrauch bei GPS-Navigation auch über eine lange Aufzeichnungsdauer, wie etwa bei Ultramarathons, niedrig zu halten, kombiniert die Suunto 9 die Daten von GPS- und Bewegungssensoren.

Sollte der intelligenten Uhr auf Tour dennoch irgendwann der Saft ausgehen, wird sie – ähnlich wie ein Smartphone – per USB-Anschluss geladen. Auf einer Mehrtagestour mit Hüttenübernachtung ist das kein grösseres Problem. Wer weiss, vielleicht lässt sich auf der Hütte auch schon das Panaché per Uhr bezahlen? Zumindest verfügt die Garmin Fenix 5 Plus über eine solche «Pay»-Funktion, die ähnlich wie das kontaktlose Bezahlen mit Kreditkarte funktioniert. Verabschiedet man sich jedoch für eine längere Zeit aus der Zivilisation, ist für den dauerhaften Betrieb von Smartwatch und Handy eine zusätzliche Energiequelle «überlebenswichtig». Glücklicherweise benötigen weder Powerbank noch ein kleines Solarpanel besonders viel Platz im Rucksack. Nur bei der Dimension der Powerbank sollte der Nutzer den Stromverbrauch für sämtliche elektronische Helfer einkalkulieren. Sollte es dann im Zelt doch zu einsam werden, spielt die Uhr nicht nur die Lieblingsplaylist von Spotify, sondern auch noch eine Runde «Tetris». Wer dann glücklich schlummert, muss sich keine Sorgen machen: Selbstverständlich weiss die Uhr längst, wann am nächsten Morgen wieder die Sonne aufgeht – und überwacht währenddessen jede Bewegung und jeden Herzschlag im Schlaf, bis sie einen (na klar, das kann sie auch) um Punkt 6:30 Uhr wieder weckt.

SPORT PARTNER

Diese Uhr macht quasi alles mit: Die Instinct wurde nach US-Militär-Standard entwickelt und ist bis zu einer Tiefe von 100 Metern wasserdicht. Das Display ist stoss- und kratzfest und auch bei hellem Sonnenlicht gut lesbar. Die Smartwatch integriert einen 3-Achsen-Kompass und einen barometrischen Höhenmesser. Für eine möglichst genaue Ortung greift die Uhr auf mehrere globale Navigations satellitensysteme zu. Sie misst Herzfrequenz und Aktivitäten und leitet Fitness- und Stresswerte ab. Vorinstallierte Profile für verschiedene Bergsportarten, Schwimmen und Krafttraining unterstützen das Training. Zusätzlich kann die Uhr mit verschiedenen Garmin-Apps und dem Smartphone gekoppelt werden. Die Akkulaufzeit beträgt je nach Einstellung zwischen 16 Stunden (GPS-Modus) und 14 Tagen (Smartwatch-Modus).

INSTINCT
GARMIN
Preis CHF 339.-



SCHWEIZER MESSER

In der Outdoor Smartwatch der traditionellen Uhrenmanufaktur Alpina arbeitet ein Schweizer Uhrwerk. Abgesehen von der präzisen Bestimmung der Uhrzeit bietet die Alpiner X viele weitere Funktionen: Sie misst die Temperatur und die UV-Strahlung, bestimmt Höhe, Luftdruck und Himmelsrichtung, erfasst und analysiert Aktivitätswerte und Schlafphasen. Sie warnt etwa bei körperlicher Untätigkeit und bestimmt den optimalen Weckzeitpunkt. Über die zugehörige App können die Einstellungen individuell angepasst werden. Mit dem Smartphone gekoppelt, werden Anrufe und Nachrichten direkt ans Handgelenk gesendet. Die Alpiner X ist bis zu einer Tauchtiefe von 100 Metern wasserdicht. Das Uhrglas besteht aus kratzfestem Saphirglas, das Armband aus Kautschuk.

ALPINER X
ALPINA WATCHES
Preis CHF 849.-



NO MATTER THE WEATHER



REACTIV
PHOTOCHROMIC

EIN WETTERWECHSEL MACHT
KEINEN SCHEIBENWECHSEL NÖTIG!

Entdecken Sie die einzigartige Reactiv Photochromic Technologie von Julbo, die Ihnen ein ganz neues Seherlebnis eröffnet! Dank eines leistungsstarken Selbsttönungsverfahrens passt sich das Glas automatisch an wechselnde Lichtverhältnisse an indem es sich von allein eindunkelt oder aufhellt. Das Ergebnis: perfekte Sicht bei jedem Wetter!



Entdecken Sie alle
Selbsttönungstechnologien
unter Julbo.com

Julbo
The world needs your vision

IN GEDANKEN WEIT VORAUSS

Schuhmacher, Geograf, Bergführer, Betriebsökonom – der berufliche Werdegang des Luzerners Daniel Marbacher, Jahrgang 1974, ist alles andere als geradlinig. Was er anpackt, zieht er aber zielstrebig durch – in den Bergen genauso wie im Beruf.

TEXT JÜRIG BUSCHOR

Authentizität! Ich verstehe mich nicht, stehe hinter den Dingen, mache keine halben Sachen und verfolge meine Ziele mit Nachdruck und Beharrlichkeit». Bam! Daniel Marbachers Antwort auf die Frage nach seinen Stärken kommt wie aus der Pistole geschossen. Die Frage nach seinen Schwächen muss gar nicht erst gestellt werden: «Ich verfolge langfristige Ziele und bin in Gedanken oft schon weit voraus. Da muss ich aufpassen, dass ich in meiner Ungeduld die Menschen in meinem Umfeld nicht überfordere.»

Genauso zielstrebig war auch Marbachers Einstieg in den Bergsport. «In meiner Familie war ich der Einzige, der wandern wollte. Und im Alter von zehn Jahren hatte ich mir in den Kopf gesetzt, auf Skitour zu gehen». Zum Glück war da sein bergaffiner Onkel, der ihn gelegentlich mit auf Tour nahm, bis Marbacher mit 14 Jahren in den Skiclub und später in die Jugendorganisation der SAC-Sektion Entlebuch eintreten konnte. Dort traf er auf ebenso ambitionierte Gleichgesinnte. Mit 17 Jahren absolvierte er dann die erste Hochtour. Das erste Mal Steigeisen an den Füssen. Das Ziel war mit dem Obergabelhorn ambitioniert – wie hätte es auch anders sein können. «Im Abstieg verlor ich wegen einer Unachtsamkeit

die Steigeisen. Insgesamt war das aber ein extrem positives Erlebnis. Die Zeit war geprägt von Abenteuer, Freiheit und Unbeschwertheit», resümiert Marbacher. Und er verschweigt nicht, dass rückblickend Unbeschwertheit und Leichtsinn oft ganz nah beieinanderlagen und er froh ist, diese Sturm-und-Drang-Zeit unbeschadet überstanden zu haben. Insgesamt neun Bergführer sind aus der damaligen Entlebucher Clique hervorgegangen, unter anderem auch Bächli Bergsport Athlet Roger Schäli.

DIE LEHRREICHSTE ZEIT

Mit 21 zog es den ausgebildeten Schuhmacher dann aus den Bergen und in die Welt hinaus. Die japanische Millionenmetropole Tokyo war ein halbes Jahr lang sein Zuhause. Gigantisch gross. Fremd. Anonym. «Materiell habe ich alles gehabt. Und doch hat mir etwas gefehlt. Der Vulkan Fujiyama war zwar immer in Sichtweite, aber schien doch unendlich fern. Das war die lehrreichste Zeit meines Lebens, weil sie mir gezeigt hat, was mir wirklich wichtig ist.» Zurück in der Schweiz legte er die Maturitätsprüfung ab und studierte an der Universität Bern Geografie, Geschichte und Geologie. Mit 27 Jahren begann er die Ausbildung zum Bergführer, die er im Jahr 2003 erfolgreich abschloss. Als Partner der Bergsport-

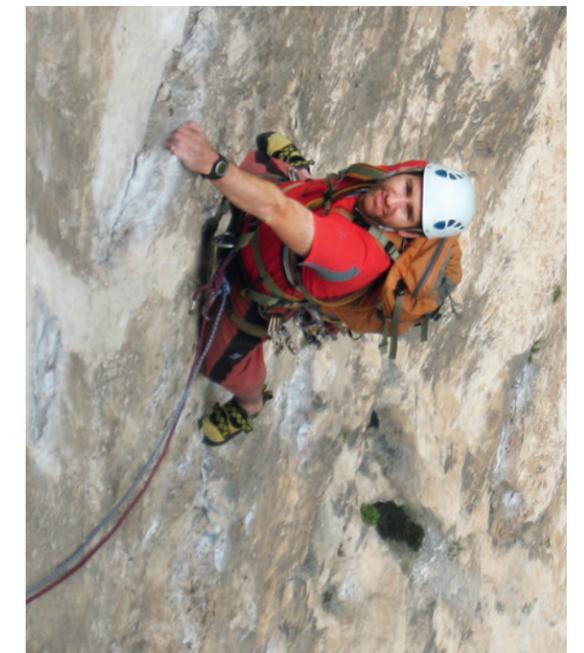
FOTO: ZVG

«Wir müssen es schaffen, die Jungen abzuholen, ohne die älteren Mitglieder damit abzuschrecken oder zu verlieren.»

schule Bergpunkt verbrachte er beruflich viel Zeit in den Bergen und konnte in dieser Zeit unzählige Klettertouren machen, viele davon gemeinsam mit seiner Frau Sibylle. Seit letztem Juni leitet Daniel Marbacher als Geschäftsführer die Geschicke des Schweizer Alpen-Clubs SAC. Klar, dass die Tourentage für den mittlerweile dreifachen Familienvater weniger geworden sind: «Aber ich nehme viele positive Erinnerungen mit aus der Zeit als hauptberuflicher Bergführer. Es sind nicht so sehr einzelne Touren oder Berge, die herausragen. Es ist die Fülle aller Erlebnisse in den Bergen, die ich oft mit denselben Menschen erleben durfte, von denen ich mittlerweile viele zu meinen Freunden zähle.»

DIE ZUKUNFT DES SCHWEIZER ALPEN-CLUBS

Und was haben ihn die Berge gelehrt, was er in der neuen Rolle als Geschäftsführer des SAC nutzen kann? Marbacher überlegt nur kurz: «Es ist der Umgang mit Unsicherheiten und die Methodik, wie man zu guten Entscheidungen kommt. Zielorientiertheit, Ausdauer, Kameradschaft und der Umgang mit heiklen Situationen helfen sicher auch. Und nicht zuletzt: Demut und Bescheidenheit.» Als die grössten Herausforderungen des SAC bezeichnet er die fortschreitende Digitalisierung und den damit verbundenen Kulturwandel – sowohl in der Geschäftsstelle als auch im Verein mit all seinen Sektionen. «Wir wollen die älteren Mitglieder damit nicht abschrecken und schon gar nicht verlieren. Und gleichzeitig müssen wir es schaffen, auch die Jungen abzuholen.» Das fängt für den SAC-Geschäftsführer daheim an: «Meine Kinder sollen sagen, «es ist cool, im SAC zu sein». Viele junge Menschen bewegen sich zwar in den Boulder- und Kletterhallen, sind aber trotzdem keine SAC-Mitglieder, weil sie aktuell keinen Nutzen daraus ziehen.» Ein wichtiger Schritt in



Der neue SAC-Geschäftsführer Daniel Marbacher 2008 beim Durchstieg der «Mescalito» (8 UIAA), einer der Klassiker-Routen in Arco am Gardasee

die Zukunft ist die 2018 lancierte Tourenplattform, die Marbacher als das grösste je vom SAC realisierte Projekt bezeichnet. Weit oben auf seiner Agenda steht auch das Thema freier Zugang, für das er sich politisch einsetzt: «Eine intakte Landschaft und ein effektiver Umwelt- und Landschaftsschutz sind wichtig. Dafür setzen wir uns ein und sensibilisieren unsere Mitglieder. Aber auch der freie Zugang für Bergsportler ist wichtig, denn die Berge sind der letzte Ort für Abenteuer.»

«SKITOUREN SIND GUT FÜR DEN KOPF»

Seinen siebten Weltmeistertitel feierte Nino Schurter vor 25'000 Zuschauern im September in Lenzerheide. Die Liebe zu den Bergen und zum Bike entdeckte der Bündner allerdings auf Skiern. Auch heute noch zieht der 32-Jährige aus Skitouren Kraft und Energie für die Rennsaison.

INTERVIEW
JÜRIG BUSCHOR & THOMAS WERZ

FOTOS INTERVIEW
GIDEON HEEDE

Nino, ganz unabhängig vom Mountainbike: Was bedeuten Berge für dich?

Heimat. Ich bin in Tersnaus, einem kleinen Dorf im Valsertal, aufgewachsen. Für mich gehören die Berge zur Heimat dazu. Sie sind ein super Spielplatz.

Aber nicht nur mit dem Bike?

Nein, nicht nur mit dem Bike. Zu Beginn sind wir viel Skifahren gegangen. So habe ich die Berge zuerst kennengelernt.

Und auf den Skiern, vor allem auf den Pisten in Obersaxen?

Ja, wir sind immer nach Vella, und von dort über den Berg nach Obersaxen. In Vella haben wir Skifahren gelernt, da war ich auch in der JO (Anmerkung der Redaktion: Jugendorganisation des lokalen Skiclubs). Und durch die JO bin ich zum Mountainbike gekommen, denn wir sind immer zusammen Biken gegangen. In Ilanz war dann der Kilometer-Test – das erste Velorennen (schmunzelt), bei dem wir mitgefahren sind.

Also, nach dem du den Obersaxener Carlo Janka beim Skifahren nicht schlagen konntest, hast du die Disziplin gewechselt?

Ja, wir sind gegeneinander Rennen gefahren. Wir sind beide 86er-Jahrgang und irgendwo gibt's noch eine Rangliste, auf der Carlo Janka und ich zusammen drauf sind. Aber der Carlo war damals schon besser als ich.

Das Biken hat dich mehr begeistert?

Ja, aber ich weiss eigentlich auch nicht genau, wieso. Beim Skifahren war ich vermutlich auch nie ganz so gut wie auf dem Mountainbike. Es ist wichtig, dass man für sich herausfindet, wo man Talent hat. Wenn ich aufs Skifahren gesetzt hätte, wäre ich vermutlich nie ein Profisportler geworden.

Du hast deine Heimat Tersnaus angesprochen, da wohnen keine 50 Leute. War das für dich als Kind eher eine Strafe oder das Paradies?

Ich habe das als Kind nie so wahrgenommen. Aber als Teenager ist man

Radsportler vor Rätikon-Panorama mit Sulzfluh (2817 m, links). Mit Bergen verbindet der siebenmalige Mountainbike-Weltmeister Nino Schurter vor allem eines: Heimat.

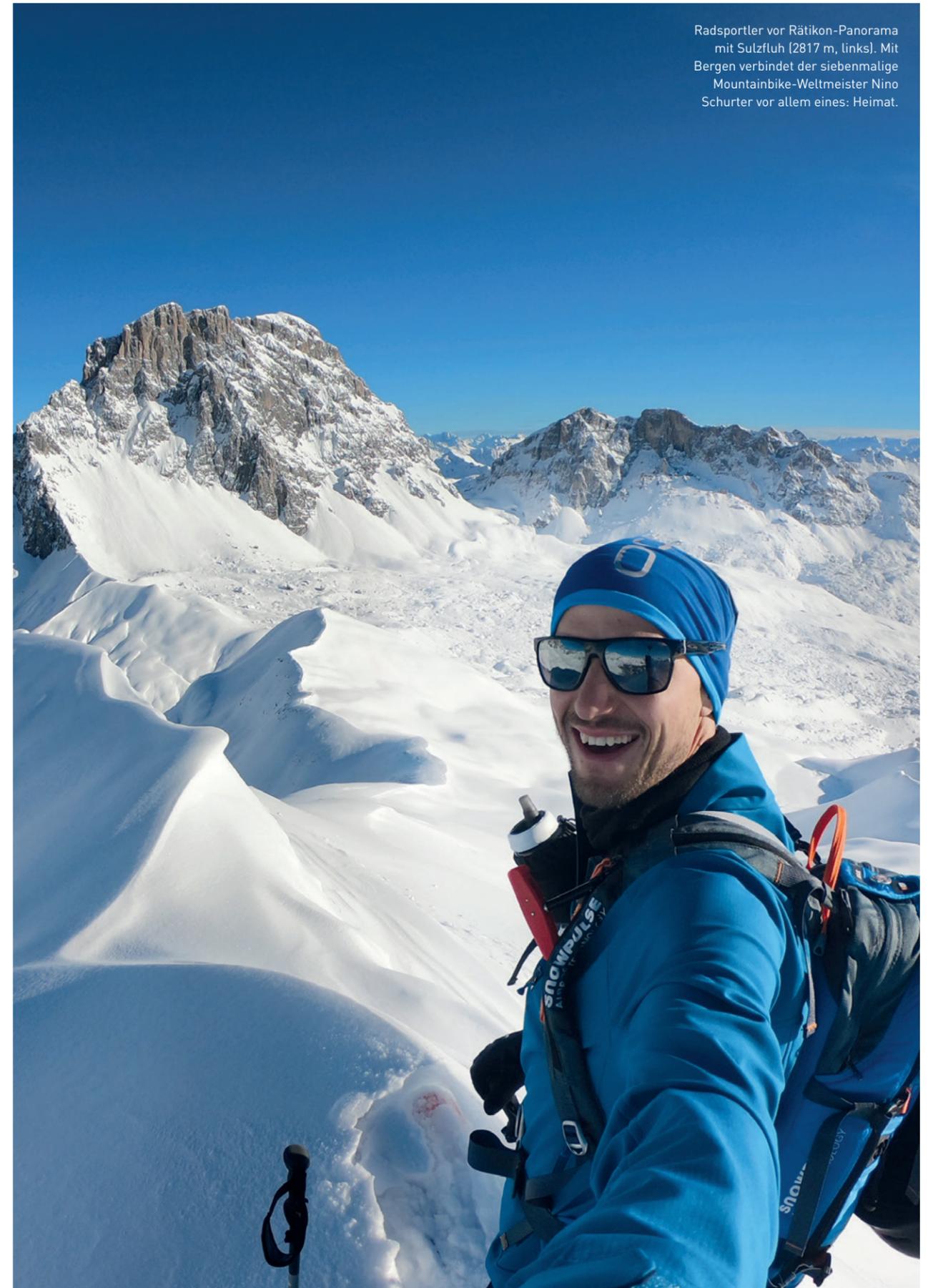


FOTO: NINO SCHURTER

dort hinten schon ein wenig «ab vom Schuss», wenn man in den Ausgang wollte. Aber wir hatten super Eltern, die uns immer überall hingefahren haben. Egal, ob zum Mountainbiken oder für den Ausgang.

Hat dich die Kindheit in einem Bergdorf geprägt?

Ich denke schon. Wir hatten natürlich kein grosses Angebot, nicht einmal einen Fussballplatz. Aber ich habe es

nie als Nachteil empfunden. Wir haben viel draussen gespielt: Fangis, Versteckis, Räuber und Poli. Kindervelos hat es damals noch nicht gegeben – wir hatten BMX-Bikes und sind mit denen im Dorf herumgefräst.

Als Mountainbike-Rennfahrer hast du alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Was treibt dich mit 32 Jahren noch an, wieder für eine neue Saison zu trainieren?

Es ist mein Job. Aber es macht mir auch immer noch Spass. Mittlerweile weiss ich, was es alles braucht, um erfolgreich zu sein. Im Sport musst du immer top sein und alles geben, sonst reicht es irgendwann nicht mehr. Für mich gibt es momentan kein schöneres Leben als das eines Spitzensportlers. Das bedingt dann halt auch, dass man sich manchmal etwas quält. Das gehört dazu.

Also keine Rücktrittsgedanken, bevor die Jungen dich überholen?

Klar habe ich mir schon Gedanken gemacht. Aber solange es Spass macht und erfolgreich ist, ist der Moment noch nicht gekommen. Aber irgendwann wird der Moment kommen, zu sagen «Jetzt ist fertig!».

Auf deiner Homepage schreibst du, dass der Wintersport, Skitouren gehen und Freeriden nach wie vor eine grosse Leidenschaft sind. Hast du noch nie Angst gehabt, dass du dich während der Vorbereitung auf die nächste Saison verletzt? Manche Sportler haben ja strikte Verbote, um ihre Saisonziele nicht zu gefährden.

Wir sind im Team total frei – nur wenn wir uns beim Motocross verletzen, haben wir ein Problem mit dem Teamverantwortlichen. Ich mache auch keine extremen Sachen. Das Wetter und die Bedingungen müssen stimmen und die Verhältnisse müssen sicher sein. Aktuell komme ich auch viel zu wenig dazu. Eine Skitour muss in meinen Trainingsplan passen und meist habe ich nur im Dezember und Januar zwei Wochen Zeit, eventuell noch nach dem ersten Trainingslager im März.

Wie muss man sich Nino Schurter auf Tourenskiern vorstellen – immer im Laufschrift voraus?

Nein, meist ist es ein Ausdauertraining, das dann auch nicht allzu intensiv

sein darf. Es ist vergleichbar mit dem Grundlagentraining auf dem Rennvelo. Ich versuche jedoch immer, das Tempo zu variieren. Zu viele Skitouren sind aber nicht gut für die Saisonvorbereitung. Es sind sehr langsame Bewegungen und ich würde sicher an Geschwindigkeit verlieren. Im Vergleich dazu sind beim Langlaufen die Bewegungen schneller. Für Trainingszwecke ist das Langlaufen daher der bessere Sport. Langlaufen kann ich auch, wenn's schneit oder wenn's neblig ist. Dann kann man keine Skitouren gehen, ausser man ist ein ganz wilder Kerl.

Gibt es überhaupt jemand, der deine Geschwindigkeit mitgehen kann?

Ich gehe immer mit Kollegen auf Skitour, die allesamt auch Mountainbiker sind. Letzten Winter war ich einer der Langsamsten, weil ich die breitesten Ski und die schwersten Schuhe hatte. Mitte der Saison musste ich dann auf einen leichten Ski und einen leichten Schuh umstellen, damit ich mit meinem Kollegen Severin Disch mithalten konnte. Aber der ist ja auch Bergführer, wohnt in Davos und ist den ganzen Winter über auf Skitour ... (lacht).

Aber die breiten Skier zeigen auch, dass dir das Abfahren genauso wichtig ist wie der Aufstieg?

Mir ist es nicht so wichtig, wie lange ich brauche, um hochzukommen. Aufsteigen ist für mich ein zusätzliches Training, aber runter will ich dann schon meinen Spass haben.

Am Berg hast du einen Freund, der Bergführer ist, auf dem Bike bist du der Team-Leader. Fällt es dir leicht, am Berg die Verantwortung abzugeben?

Ich verlasse mich schon auf ihn, habe ein gutes Gefühl und vertraue auf ihn. Mit ihm zusammen mache ich auch Sachen, die ich alleine nie wagen

würde, auch was die Beurteilung der Lawinensituation anbelangt. Wenn ich mit einem Freund gehe, der auch nicht viel Erfahrung hat, gehe ich meistens ins Safiental. Da gibt es viele Touren, die selbst bei grosser Lawinengefahr nicht kritisch sind, weil es kaum Hänge jenseits der 30 Grad gibt. Mit Severin, dem Bergführer, bin ich letzten Winter auch teils anspruchsvollere Sachen gefahren. Wir waren beispielsweise auf dem Piz Palü und der Sulzfluh.

Was war dein bisheriges alpinistisches Highlight?

Ich habe letzten Winter zum ersten Mal eine hochalpine Tour gemacht, bei der ich mit Steigeisen gehen musste. Es ist cool, wenn's mal an-

spruchsvoller wird und man aus der Komfortzone raus muss. Aber ich weiss noch nicht so recht, ob solche alpine Touren wirklich das Richtige für mich sind. Wirklich gerne gehe ich ins Safiental – da ist man für sich allein, es ist nicht gefährlich und ich habe nicht das Gefühl, ein Risiko einzugehen.

Das Risiko ist das eine, wie sehr geniesst du auf Tour die Ruhe als Kontrast zum hektischen Alltag während der Saison?

Ich würde jetzt nie am Rand einer Skipiste hochlaufen und dann runterfahren. Wenn ich Skitouren gehe, dann möchte irgendwo hin, wo die Leute nur hinkommen, wenn sie rauflaufen. Und da ist das Safiental



SCHNELLER SCHWEIZER

Nino Schurter (32) ist der derzeit erfolgreichste aktive Mountainbiker der Welt. Bei der Heim-Weltmeisterschaft in Lenzerheide im vergangenen September konnte sich der Cross-Country-Racer der Schweizer Equipe «Scott-SRAM MTB Racing Team» zum siebten Mal zum Weltmeister krönen und das Regenbogentrikot überstreifen. Dazu kommen aktuell 30 Weltcup-Siege und drei olympische Medaillen (Bronze 2008 in Peking, Silber 2012 in London, Gold 2016 in Rio). Neben der Goldmedaille gehört zu seinen grössten Erfolgen vor allem auch die «perfekte Saison» 2017: Schurter gewann alle sechs Weltcup-Rennen, den Weltmeistertitel in Cairns (AUS) sowie das Etappenrennen Cape Epic in Südafrika und die Schweizer Meisterschaft in Monselvier.

Aufgewachsen ist Schurter in Tersnaus, einem kleinen Dorf im Bündner Valsertal. Mit seiner Frau Nina und Tochter Lisa wohnt er mittlerweile in Chur. Im Winter trifft man Schurter auch auf Skitour am Berg, dann am liebsten im ruhigen Safiental. Oder daheim vor seiner Siebträgermaschine. Denn die grosse Leidenschaft neben seiner Familie und dem Sport gehört dem perfekten Kaffee.

nsracing.ch



«Einsame Hänge, kein Skilift, fast keine Häuser – einfach wunderschön.»
Im Winter ist Nino Schurter öfters auf Skitour im Safiental unterwegs.

FOTO: JOCHEN HAAR



Das Velo darf im Winter auch mal in der Garage bleiben: «Ich profitiere stark vom Wintertraining auf den Langlaufskiern und von den Skitouren.»

etwas vom Schönsten. Dort bist du wirklich für dich allein, siehst keinen einzigen Skilift, fast keine Häuser – einfach wunderschön.

Gibt es alpinistische Ziele?

Da gibt es sicher noch einige. Was ich gerne mehr machen würde, sind zweitägige Hüttentouren, aber dafür finde ich als Spitzensportler aktuell keine Zeit. Ein schönes Ziel wäre auch die Besteigung des Piz Bernina über den Biancograt.

Profitierst du als Radsportler von den anderen Sportarten?

Davon bin ich überzeugt. Von allen Sportarten, die du als Kind ausgeübt hast, profitierst du später. Ich bin polysportiv aufgewachsen mit Skifahren, Klettern, Judo und vielem mehr – das nützt mir heute. Ich denke, ich profitiere ebenfalls stark vom Wintertraining auf den Langlaufskiern oder von den Skitouren. Es ist gut für den Kopf, dass man auch mal was anderes macht als nur Velofahren. Das schätze ich sehr.

Auf dem Bike giltst du als sehr akribisch beim Material und in der Vorbereitung. Gilt das auch im Winter, hast du immer perfekt gewachste Ski?

Ich habe schon viel Spass an gutem Material und Ausrüstung. Beim Velofahren betreibe ich das natürlich auf einem anderen Niveau. Meine Tourenski habe ich, glaub ich, noch nie gewachst (lacht). Wie auch im Mountainbikesport, hat gutes Material auch beim Bergsteigen und auf Skitour seinen Reiz. Diesen Winter habe ich mir Steigeisen gekauft, ganz leichte, die in der Mitte nur noch mit Schnüren verbunden sind. Wenn ich in einem Bergsportgeschäft stehe und mir das Material anschau, leichte Sachen, gut zu verpacken – schon cool, was es alles gibt...

Du schreibst auf deiner Homepage auch, du seist ein «Gadget-Fan». Was darf man sich darunter vorstellen?

Ich mag elektronische Produkte, Spielzeuge halt (lacht). Ich nehme beispielsweise auf Skitouren gerne meine Drohne und verschiedene Go-

Pros mit. Aber es gehört auch zu meinem Beruf, dass ich bestimmte Erlebnisse über meine Kanäle teile und die Produkte zeige, die ich brauche. Das wird für einen Athleten immer wichtiger.

Dein Bruder Mario sitzt auch sehr gut auf dem Bike, und auch dein Vater – ehemaliger Trainer der Schweizer Downhill-Nationalmannschaft – hat dir hinsichtlich Fahrtechnik bestimmt einiges mitgeben können. Gab es da einen internen familiären Wettbewerb?

Mit meinem Bruder und meinem Vater hatten wir immer einen Wettbewerb am Laufen, wer gerade besser ist. Und so haben wir uns auf eine spielerische Art einfach immer weiter gepusht und verbessert. Der Spass ist dabei nicht zu kurz gekommen.

Freude und Spass sind also zentrale Elemente, wenn du bisher auf deine Karriere zurückblickst?

Am Anfang sicher, da habe ich noch gar kein Ziel vor Augen gehabt. Es

war mir gar nicht bewusst, dass Mountainbiken auch mein Beruf sein könnte. Alles funktionierte nach dem Motto: Was machen wir nach der Schule? Auf was habe ich gerade Lust? Auch das Clubtraining: Es ging immer um den Spass, mit anderen Kids zum Biken zu gehen. Wie Training hat sich das nie angefühlt.

Heute hast du ja meist die Situation, dass du der Gejagte bist, hinter dir Fahrer, die auch alle auf eins fahren wollen. Wie gehst du mit dem Druck um, kannst du das ausblenden?

Was ich in den letzten Jahren ziemlich gut hinbekommen habe, ist, diesen Druck umzukehren ins Positive. Für mich ist das dann eher eine Chance. Ein grosses Rennen, wie beispielsweise die letztjährige Weltmeisterschaft in der Lenzerheide, bietet mir die Chance, vor einem Riesenumfeld etwas Grosses zu erreichen. Wenn ich weiss, jetzt geht es wirklich um etwas – das sind für mich die schönsten Rennen.

Du hast also aus dem ohrenbetäubenden Lärm des Publikums auf der Lenzerheide Energie gezogen?

Ja, das gibt mir Power. Aber das muss man zuerst lernen. Am Anfang schüchtern dich das zahlreiche Publikum und die Gegner vielleicht ein. Das sind alles Energieräuber, die verhindern können, deine Bestleistung abzurufen. Aber nach all den Jahren gibt mir das zusätzliche Energie. Ich kann mehr aus mir herausholen, wenn ich weiss, jetzt geht es um was wirklich Wichtiges.

Gibt es neben dem Mountainbike-sport Dinge, für die du brennst?

Als Profisportler fehlt dir oft die Zeit, denn alles muss mit dem Sport zu vereinbaren sein. Aber guter Kaffee und gute Kaffeemaschinen bereiten mir schon Freude. Ich tüftle dann immer wieder an den Einstellungen herum.

«Ich kann den Druck ins Positive umkehren. Grosse Rennen geben mir so zusätzliche Energie.»

Ich finde es ein cooles Hobby, einen guten Kaffee zu machen. Kaffee, der nicht einfach per Knopfdruck rauskommt. Und als ausgebildeter Mediamatiker macht es mir immer noch Spass, ein kleines Video von einer Skitour zusammenschneiden. Multimedia ist meine Hobby, gehört aber auch zu meinem Job als Profisportler.

In einem Interview nach der Geburt deiner Tochter hast du gesagt, dass es auch wichtig ist, nicht nur Sportler, sondern auch Familienvater zu sein. Gelingt dir das gut?

Ich bin ziemlich zufrieden. Wenn man mal Kinder hat, fällt es einem fast

leichter, den Switch zu machen und auch mal nicht der Athlet zu sein. Da fallen ja genug Sachen an, die einfach gemacht werden müssen und überhaupt nichts mit Sport zu tun haben.

Hast du schon einen Masterplan für die Zeit nach deiner Karriere?

Keinen Plan, aber Ideen. Ich werde das noch ein paar Jahre weitermachen, dann in einem schleichenden Übergang noch das eine oder andere Rennen fahren und mir vielleicht noch etwas mehr Zeit nehmen für Videoprojekte. Aber dann möchte ich mir auch die Zeit geben, um Abstand zum Rennsport zu gewinnen. Danach schau ich mal...



Kein Kaffee auf Knopfdruck. «Ich tüftle immer an den Einstellungen, es ist ein cooles Hobby, einen guten Kaffee zu machen.»



H A U S B E R G

AUFS DACH GESTIEGEN

PROTOKOLL MIRJAM MILAD

Hausberge liegen vor der Haustür? Wir sehen das mal nicht ganz so eng. Schliesslich gibt es zwischen dem im Süden Russlands gelegenen Elbrus und der Schweiz historische Verbindungen. So oder so ist der Fünftausender eine Reise wert, findet Thomas Bühlmann von der Bächli Bergsport Filiale Kriens, der das «Dach Europas» über die Nordroute bestieg.

E L B R U S



Zugegeben, der Elbrus ist für uns Schweizer kein «Hausberg» im eigentlichen Sinne. Nichtsdestotrotz gibt es eine historische Verbindung zwischen dem im Süden Russlands, nördlich der georgischen Grenze gelegenen Berg und der Schweiz. Es war nämlich ein Schweizer, genauer gesagt der Walliser Bergführer Peter Knubel, der den Hauptgipfel 1874 mit drei Engländern zum ersten Mal bestieg. Damit war Knubel der erste Schweizer Bergführer, der ausserhalb seines Heimatlands einen Berg erstbestiegen hatte. Der Elbrus ist natürlich nicht irgendein Berg: Mit 5642 Metern über Meer ist er der höchste Berg des Kaukasus und Russlands. Ob er auch der höchste Berg Europas ist, hängt von der Definition der innereurasischen Grenze ab, die nach wie vor umstritten ist. Viele Bergsteiger sehen ihn jedoch als einen der «Seven Summits», der jeweils höchsten Gipfel der sieben Kontinente, an. Der lange erloschene Vulkan ist stark vergletschert: Seine Kappe aus Eis und Schnee brachte ihm auch den Namen «weisser Berg» ein.

ERSCHWERTE ANREISE

Der Mai gilt als die beste Zeit für eine Besteigung mit Skiern. Es liegt noch ausreichend Schnee, aber es ist nicht mehr ganz so kalt. Zudem ist nicht mehr mit Blankeis zu rechnen. Genau wie einst Knubel haben wir die Nordroute auf den Berg gewählt, denn wir wollen mit Ruhe und «by fair means» auf den Elbrus steigen. Die Südseite des Bergs ist bis auf 4000 Meter mit Bahnen erschlossen und entsprechend überfüllt. Wir, das sind Nadja, Mary und ich – allesamt Mitarbeiter der Bächli Bergsport Filiale in Kriens. Ausserdem begleiten uns sechs weitere Schweizer Bergsteiger, Nikita, unser Tessiner Bergführer, und Konstantin, der russische Bergführer. Organisiert wird die Reise von der Bergschule Kobler & Partner, die auch die Mitarbeiter von Bächli ausbildet.

FOTOS: VRONI WEY FOTOGRAFIE

Wir erreichen Mineralnyje Wody, zu Deutsch Mineralwässer, per Inlandsflug von Moskau. Es ist unerwartet warm, das Thermometer zeigt 27 Grad Celsius. Wir verladen unsere Ausrüstung in einen alten Bus, der aussieht, als wurde er mehrfach umgebaut. Unterwegs läuft der Motor heiss. So sehr, dass sich Rauch in der Kabine bildet und wir das Gefährt mehrmals kurzzeitig verlassen müssen. Doch irgendwie geht es weiter. Wir nähern uns dem Basecamp, als uns die Schneemassen auf der Passstrasse zum Stoppen zwingen. Wir werden die letzten Kilometer zu Fuss zurücklegen müssen – und unser gesamtes Material ins Camp tragen. Also reduzieren wir noch einmal alles auf das Nötigste. Nach einem dreieinhalbstündigen Marsch – jeder hat etwa 30 Kilogramm Gepäck auf dem Rücken – erreichen wir schliesslich das Hathansu Basecamp. Inmitten von schneefreien, kargen Wiesen liegt es auf 2500 Metern über Meer und wirkt ein wenig verlassen. Wir sind die erste Gruppe des Jahres. Aber unsere Köchin, die wir liebevoll «Mama Elbrus» nennen, steht schon hinter den Töpfen und bereitet das Essen zu. Geschlafen wird in einfachen Baracken. Wir breiten unsere Isomatten auf den Holzpritschen aus und verkriechen uns tief in die warmen Schlafsäcke.

Die nächsten Tage nutzen wir zum Akklimatisieren. Wir bringen unser Material in das 3750 Meter hoch gelegene Hochlager Severnyi Prijut und richten uns ein. Ab etwa 3000 Metern können wir mit Skiern aufsteigen. Der Elbrus scheint zum Greifen nahe! Kaum vorstellbar, dass sein Gipfel noch einmal gut 2000 Meter höher liegt. Die Stimmung ist bestens, alle sind gut vorbereitet und gespannt auf die Erlebnisse der nächsten Tage. Viele Gipfel, darunter mehrere 4000er, haben wir zum Training bestiegen. Wir haben Nachtskitouren bei eisiger Kälte und Wind unternommen, um sowohl die Ausrüstung als auch die eigene Verfassung zu testen. Hier steigen wir zur Akklimatisation zu den 4700 Meter hohen Lenz-Felsen auf. Dann, auf dem Rückweg, passiert es: Nadja stürzt! Sie hat starke Schmerzen in der



Schulter. Mit einem selbst gebauten Rettungsschlitten bringen wir sie zurück ins Hochlager: Zwei steuern den Schlitten von vorne, zwei bremsen von hinten. So geht es Stück für Stück über den steilen, spaltenreichen Gletscher zurück. Als wir das Lager erreichen, sind wir völlig erschöpft. Über das Satellitentelefon konsultieren wir Ärzte, vermutlich ist die Schulter gebrochen. Nadja wird, mit Schmerzmitteln versorgt, im Camp bleiben. Sie besteht darauf, dass wir ohne sie auf den Gipfel gehen. Am Abend informiert uns Mary, dass sie bei ihr bleiben wird; nach dem Erlebten ist sie unsicher, fühlt sich nicht bereit für den Gipfel.

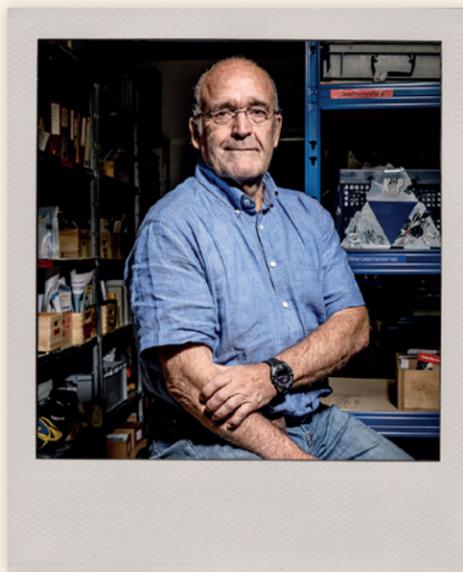
AUF DEM «WEISSEN BERG»

Der Rest der Gruppe gönnt sich einen Tag Pause, dann ist es so weit: Um zwei Uhr in der Früh verlassen wir das Hochlager. Als die Sonne mit unvergesslicher Schönheit aufgeht, befinden wir uns auf 4500 Metern. Wir gehen betont langsam, machen viele Pausen und achten darauf, genügend zu trinken. Der Aufstieg bis zum Sattel zwischen den beiden Gipfeln zieht sich. Dort treffen wir auf etliche andere Bergsteiger, die von Süden her aufgestiegen, besser gesagt hochgefahren und dann weitergegangen sind. Akklimatisierung? Fehlanzeige. Viele sind erschöpft und offensichtlich überfordert. Für die 300 Höhenmeter bis zum Westgipfel, der den Ostgipfel um 21 Meter überragt, benötigen wir zwei Stunden. Auf der steilen, aber vergleichsweise einfachen Rampe überholen wir Gruppen aus aller Welt. Auf dem Plateau unterhalb des Gipfels gehe ich eine Weile für mich alleine und geniesse es. Dann erreiche ich den Gipfel, wo schon ein Teil unseres Teams wartet. Wenig später treffen auch die anderen ein, einer nach dem anderen. Der Gipfel ist flach und breit und bietet genügend Platz. Es ist beinahe windstill und mit nur fünf Grad minus auch relativ warm. Die Sicht hin bis zum russischen und georgischen Hochland mit seinen unzähligen Gipfeln ist überwältigend! Fast eine Stunde halten wir uns auf dem «Dach Europas» auf, bevor wir uns an den Abstieg machen. Erst mit Steigeisen, später mit Skiern, die wir beim Aufstieg deponiert hatten, über ruppigen, windbearbeiteten Schnee. Um halb fünf am Nachmittag sind wir zurück im Hochlager – unendlich glücklich und dankbar.

Gemeinsam mit Nadja, deren Arm wir ruhig gestellt haben, verlasse ich das Hochlager am nächsten Morgen zu Fuss. Die anderen fahren mit den Skiern ab, solange es der Schnee zulässt. Als wir das Basecamp erreichen, erwartet uns «Mama Elbrus» schon mit einer kräftigen Mahlzeit. Noch trennt uns eine zweitägige Reise über Moskau von der Heimat. Dort warten etliche tolle Berge auf uns. Nichtsdestotrotz wird der Elbrus einen ganz besonderen Platz in meiner Erinnerung einnehmen.

SCHWEIZER GAUCHO

PROTOKOLL THOMAS EBERT



«In Argentinien ist
alles etwas lockerer,
weniger genormt.»

◆
KARI KOBLER
GRÜNDER VON KOBLER & PARTNER
UND ACONCAGUA VISION

19 Mal stand Kari Kobler, Gründer der Bergschule Kobler & Partner, auf dem Aconcagua, dem höchsten Berg Südamerikas. Inzwischen überwintert der St. Galler Rheintaler sogar in Argentinien – und schickt Gipfelgrüsse.

«Die Argentinier fragen mich immer, warum ich hier leben möchte. Für sie ist die Schweiz das Paradies. Nun, meine erste Auslandsreise führte mich zur Südwand des Aconcagua. Wir schafften sie schneller als geplant und bereisten das Land danach noch ein wenig. Auf der Fahrt nach Bariloche machte der Fahrer eine Pause, wir stiegen aus dem Bus... und da stand diese junge Frau mit ihren langen, pechrahenschwarzen Haaren. Seit diesem Tag suche ich den argentinischen Traum! Als Expeditionsleiter war die Kälte ein treuer Begleiter meines Lebens. Nachdem ich mehr als 4000 Nächte im Zelt verbracht habe, wurde der Traum Wirklichkeit: Vor ein paar Jahren habe ich in Mendoza, am Fuss der Anden, eine Bergagentur gegründet. Dort verbringe ich, in mediterranem Klima, den argentinischen Sommer. Während die Schweizer hoffentlich einen weiteren genialen Winter geniessen können!

Argentinien war in den vergangenen 70 Jahren zehn Mal bankrott. Grundsätzlich misstraut erst mal jeder jedem. Aber ich liebe es, neue Ideen zu verwirklichen, etwas wachsen zu sehen. Mit der Agentur hier bekommen Menschen eine Chance, die sie sonst nicht hätten. Und heute gehören wir schon zu den grösseren Anbietern am Aconcagua.

Bei aller Liebe zu diesem Land: Die Schweizer und die Argentinier haben ein anderes Verständnis, etwas zu machen. In der Schweiz ist alles genormt. Als ich mein Haus hier einrichtete, stand der Einbaukühlschrank einen halben Meter unter der Arbeitsplatte hervor. Mein argentinischer Partner Mauricio meinte: «Daran gewöhnst du dich doch!» Hab' ich nicht. Aber weil die Arbeiter auch die Erdung am Haus vergessen hatten, zerstörte mir kurz darauf ein Kurzschluss den Kühlschrank (und den Herd, und den Monitor usw.). Den neuen Kühlschrank habe ich mir dann passend gekauft!»

FOTOS: BEN ZURBRIGGEN, ZVG



Liebes K&P-Team,

wir sind gerade dabei, uns hier eine eigene Anlage zum Abfüllen von Sauerstoff zu bauen, als Notfallmittel gegen die Höhenkrankheit. Bisher mussten wir ja alles aus Nepal über Chile hierher schaffen - viel zu kompliziert. Beim ersten Abfüllen ist uns der Schlauch explodiert, es war wohl Dreck im Ventil. Wir haben jetzt einen Filter eingesetzt und starten bald den zweiten Versuch. Ausserdem sind wir daran, die Polerroute am Aconcagua besser abzusichern. Wie läuft es in der Schweiz? Ist der grosse Schnee schon da?

Saludos, Kari

AIR MAIL
PAR AVION



An:

Die lieben Kollegen, die in der
Schweiz die Stellung hatten

i Cumbre!

KEIN GETRAMPEL UND GEDUDEL

TEXT PETER HUMMEL



Rummelige Schneesportdestinationen gibt es genügend. Abgelegene Unterkünfte, die zudem einen gewissen Komfort bieten, sind schon rarer. Quer durch die Schweiz haben wir vier Kleinode ausgewählt, die auch im Winter Erholung und Genuss versprechen.

HOF ZUORT MEHR ALS «NICHTS»: VIEL ZEIT UND GESCHICHTE

zuort.ch

Zuhinterst im Unterengadin, auf 1714 Metern ü. M. gelegen, ist dieses Refugium so abgeschieden wie kaum ein zweites in Graubünden. Gäste reisen mit dem Zug nach Scuol und mit dem Bus weiter über Ramosch nach Vnà, wo sie sich mit dem Geländewagen abholen lassen können. Eindrücklicher legt man das letzte Stück per pedes zurück. Wenn sich nach einer guten Stunde unvermittelt eine Waldlichtung öffnet, ist man wirklich angekommen in dieser Oase der Ruhe. «Ruhe, Stille» wird hier sogar anbefohlen. «Beim Eintritt bitte sofort Bergschuhe ausziehen, Pantoffeln anziehen», heisst es weiter in alter Frakturschrift in der überlieferten Hausordnung, die auch eine gewisse Berechtigung hat: «Kein Getrampel!» ist angesichts der knarrenden Holzböden ein kluges Gebot...

Das jetzige Gasthaus wurde zwar nach einem Brand erst Ende des vorletzten Jahrhunderts errichtet, doch Zuort ist seit 1482 als Lehenhof im Eigentum der Gemeinde Sent dokumentiert. Jahrhundertlang diente er als Landwirtschaftsbetrieb, Hospiz und Zollstation, denn er lag am alten Handelsweg vom Engadin über den Fimberpass ins Paznaun – eine Route, die heute bei Transalp-Bikern wieder beliebt ist. Seine jüngere Geschichte wurde massgeblich vom niederländischen Dirigenten und Komponisten Willem Mengelberg (1871–1951) geprägt. Dieser liess 1911 oberhalb des Gasthauses ein Chalet erbauen, wo er und ein grosser Freundeskreis, darunter Richard Strauss und Hendrik, Prinz der Niederlande, ihre Sommerferien verbrachten. 1920 erwarb er den Hof mit 13 Hektar Land. Aus Dankbarkeit, dass Holland und die Schweiz im Ersten Weltkrieg verschont geblieben waren, liess er darauf eine einzigartige hölzerne Votivkapelle errichten: aussen im Stil einer norwegischen Stabkirche, innen voller alpiner Schnitzereien. Wegen seiner Konzerttätigkeit fürs Nazi-regime fiel Mengelberg in seiner Heimat zwar in Ungnade; eine Stiftung sorgte nach seinem Tod aber dafür, dass der musikalische Geist im Val Sinestra über ein halbes Jahrhundert weiterleben konnte: mit Ferienaufhalten und Konzerten von holländischen Musikern. 2010 erwarb

FOTOS: ZVG

Peter R. Berry IV., der jüngste Spross einer St. Moritzer Ärzte-Dynastie, das Anwesen und sorgte für die nötigen Renovationen. Sein Ziel ist es, Zuort in ein sinnvoll verwaltetes, kollektives Eigentum übergehen zu lassen.

Der einmalige Charme von Almhütte, Residenz und Zollhaus in einem ist auch den Swiss Historic Hotels nicht entgangen, welche Hof Zuort 2012 als eines der kleinsten Mitglieder aufnahmen: Das Haupthaus hat vier historische Doppelzimmer und zwei rustikale Vierbettzimmer, die Chasa Mengelberg bietet neben der prächtigen Bibliothek sechs Doppelzimmer mit original Belle-Epoque-Möblierung samt Waschschränken, teilweise aber auch eigenem Bad. In der Waschküche des ehemaligen Gesindehauses wurde eine urige Sauna eingebaut, mit Heubetten anstelle von Saunaliegen. Gastgeber sind seit 2016 Doreen Carpanetti und Meinrad Zwerger, dessen Wirken schon aus früheren Jahren in bester Erinnerung ist: Seine leckere Südtiroler und Engadiner «Fusionsküche» ist weit bekannt.

Jedenfalls wunderbar, dass uns das Hausmotto nicht abgehalten hat: «Besuchen Sie uns. Wir haben nichts.» Es müsste nur ergänzt werden «nichts als Zeit». Und die hält in Zuort sogar inne: Gleich drei Uhren im Haus stehen still. Damit der Gast sich auch nicht von digitalen Gadgets hetzen lassen kann, bietet Hof Zuort neuerdings auch eine Auszeit von der digitalen Welt. Der Gast kann – freiwillig – Smartphone & Co abgeben. Die Hausregeln «Ruhe, Stille» erhalten dadurch wieder umso grössere Bedeutung. Die Gäste werden dazu angehalten, nichts zu tun, ruhig zu atmen, zu lauschen und zu schweigen sowie ihre Gedanken aufzuschreiben. Ganz wie einst...



Belle Époque und Digital Detox: Der historische Hof Zuort im Unterengadin ist ein Ort, um innezuhalten.



Grand Hôtel im Arvenwald: Rund um das Kurhaus Arolla kommen Skifahrer, Langläufer und Schneeschuhgänger gleichermassen auf ihre Kosten.

GRAND HÔTEL KURHAUS AROLLA ALPINES PIONIERGEFÜHL PUR

hotel-kurhaus.arolla.com

Arolla – das ist einer der klingendsten Namen für Alpinisten: Etappenort der Haute Route, zweiter Startort für die Patrouille des Glaciers. Arolla lohnt aber auch als Tourenbasis, vor allem dank des Grand Hôtel Kurhaus Arolla. Der Name stammt noch aus einer Zeit, als im



Nostalgie pur: Noch immer ist im Grand Hôtel Kurhaus Arolla die bewegte Geschichte der Alpinhotellerie erlebbar.

Wallis viele «grosse Kästen mit grossen Namen» errichtet wurden; 1896 wurde das Kurhaus als eines der letzten eingeweiht. Noch immer ist im ganzen Hotel der damalige Pioniergeist zu spüren, die bewegte Geschichte erlebbar, die von Peter Weatherill in vierter Generation der gleichen Familie geprägt wird. Seit 2006 ist das Kurhaus Mitglied der Swiss Historic Hotels, weil es «eine sonst selten anzutreffende Gemütlichkeit und Kargheit eines echten Berghotels ausstrahlt». Gut, für einen neuen Gast kann das auch etwas aus der Mode wirken, die letzte grössere Renovation liegt ja auch schon 40 Jahre zurück. Jedenfalls wird man nicht durch «Alpine Chic»-Firllefanz beleidigt, wie sonst oft im Wallis. Und das Beste an den Zimmern ist sowieso die Aussicht auf die nahen Gipfel: Pigne d'Arolla, Mont Collon, Aiguille de la Tza. Der Blick über den baumbestandenen Hotelpark erhellt einem auch den Ortsnamen: Arolle bedeutet Arve. Hier wachsen wirklich lauter Arven (und einige Lärchen) – und das noch höher hinauf als auf der Engstlenalp, bis über 2200 Meter.

In Arolla kommen aber nicht nur Nostalgiker der Alpinhotellerie auf ihre Kosten, sondern auch Liebhaber alter Skilifte: Wer mal nicht die Felle anschnallen will, kann sich auf nicht weniger als fünf Poma-Liften einen Teller unterklemmen. Einige stammen noch aus den 60er-Jahren. Der erste Lift, Les Fontanesses, gehört mit über zwei Kilometern zu den längsten der Schweiz und mit der zweiten Sektion kommt man bis auf fast 3000 Meter – klamm und abgefroren ... Für Skilift-Nerds gilt das sesselbahnfreie Arolla als seltener Hotspot.

HOTEL ENGSTLENALP MITTEN IM LAND UND DOCH AB VOM SCHUSS

engstlenalp.ch

Eigentlich liegt die Engstlenalp auf 1839 Metern nahe dem geografischen Mittelpunkt der Schweiz auf der Älgi-Alp. Früher war sie sogar ein wichtiger Stützpunkt im Saumverkehr der Sbrinz-Route. Doch winters gibt es kaum einen abgelegeneren Ort: Mindestens dreieinhalb Stunden dauert der Schneeschuhmarsch ab Haberen im Gadmertal durchs ganze Gental hinauf. Einfacher, wegen des nötigen Skitickets aber auch teurer, geht's mit Tourenski über Trübsee – Jochpass oder Melchsee-Frutt – Erzegg. Manchmal geht's aber auch von gar keiner Seite, wenn Lawinengefahr besteht. Winterbuchungen werden deshalb immer unter diesem Vorbehalt angenommen.

Mit dem idyllischen See, dem lichten Arvenbestand bis auf fast 2000 Meter und den vielen Enzianen ist die Engstlenalp für die meisten Besucher im Sommer am reizvollsten. Doch hat sie schon eine lange Wintertradition: «Vor dem Ersten Weltkrieg kamen regelmässig Reserveoffiziere des österreichisch-ungarischen

Heeres hierher», weiss Fritz Immer zu berichten. Er führt das Hotel Engstlenalp in vierter Generation und mit seinem Sohn arbeitet die fünfte auch schon mit. Der Hotelier ist sehr bemüht, dass der «Charme des Entlegenen» erhalten bleibt; er sieht sich selbst als «Gärtner der Engstlenalp». Mit der geplanten Verbindung der drei Skigebiete Titlis – Melchsee-Frutt – Hasliberg via Engstlenalp gab es ja eine handfeste Bedrohung. Das «Schneeparadies» ist inzwischen sistiert worden; neben heftiger Opposition aus Naturschutzkreisen ist da «zum Glück» auch noch diese latente Lawinengefahr. Sanft etikettiert als «Erlebnisregion» köchelt das Projekt aber noch immer im Kopf der Obwaldner Regierung. So ruhig wie diesen Winter dürfte es in Zukunft nie mehr sein: Zur Saison 2019/20 ersetzen die Titlisbahnen den alten Sessellift vom Engstlensee zum Jochpass durch eine Sechser-Anlage.

Im Hotel selber ist Fritz Immer auf einen nachhaltigen Ressourcen Umgang bedacht: Mit einer eigenen Turbine produziert er Strom, er heizt mit Holz aus dem Tal, die eigene Turbine produziert Strom, Sonnenkollektoren erwärmen das Wasser, die eigene Kläranlage reinigt das Abwasser. Und damit der Gast sich wirklich vom Alltag zurückziehen kann, gibt es in den Zimmern (nostalgisch oder modern) kein Radio und keinen Fernseher und auch kein Telefon und Internet.



FOTOS: ZVG

Grandiose Aussicht: Vom Hotel Engstlenalp blickt man direkt auf die Skitiourenziele der Umgebung.

HÔTEL DE LA CHAUX D'ABEL
AN DER LANGLAUF-MAGISTRALE,
ABER IM NIRGENDWO

hotellachauxdabel.ch

Zwar kann man mit den Chemins de fer du Jura bis nach La Ferrière fahren, dem einzigen Berner Zipfel in den Freibergen. Von hier sind es nur noch zwei Kilometer bis zum Hôtel de la Chaux d'Abel, und Gabriela Haas, die nette Hotelière, holt einen gerne am Bahnhofchen ab. Doch richtig angekommen ist erst, wer den Weg unter die Ski nimmt. Von der Lage, direkt an der «Magistrale» der Franches Montagnes, sind ja auch vor allem Langläufer angesprochen. Schon gleich zu Beginn ist das Gelände, typisch Jura, kupiert. Wie aus dem

Nichts erscheint dann die Aubege auf einer Kuppe auf 1065 Metern. Und wenn einem nach dem Einchecken das Handy «Netzverbindung verloren» meldet, dann ist man endgültig angekommen. Abschalten! Offenbar gibt es eine zunehmende Klientel, die genau deswegen hierher kommt. Wenn schon nicht verkehrstechnisch, so ist man zumindest gefühlt völlig «ab vom Schuss», am einen Ende der Schweiz.

Das Haus hat ebenfalls eine sehr lange Geschichte: Es wurde 1857 als Wohnhaus errichtet und 1910 in ein Kurhaus umgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es von Zürcher Industriellen und Reitfreunden übernommen, darunter Schokoladenfabrikant Richard Sprüngli. Gabriela Haas konnte das von den Vorgängern zum Hôtel aufgewertete Bijou 2012 erwerben. So nüchtern sich das Hôtel von aussen präsentiert, so charmant ist es im Inneren eingerichtet. Im Landhausstil ist jedes der 20 Zimmer individuell möbliert und hat einen eigenen, liebevollen Namen wie Les Fleurs, Les Anges oder Les Etoiles. Im Salon gibt's Piano und Kaminfeuer, und im Speiseraum steht ein gemütlicher Kachelofen. Verdientermassen hat der Schweizer Heimatschutz dieses Kleinod entdeckt und in sein Verzeichnis «Die schönsten Hotels der Schweiz» aufgenommen.



Charmantes Inneres: Im Chaux d'Abel sind alle Zimmer im Landhausstil individuell und liebevoll möbliert.

**ALLTAGS
FLUCHT**

Gewinnen Sie einen Aufenthalt in einem der «schönsten Hotels der Schweiz»: Das Hôtel de la Chaux d'Abel verlost zwei Mal je eine Übernachtung für zwei Personen im nostalgischen Zimmer inklusive Frühstück. Einlösbar innerhalb eines Jahres ab Zustellung des Gutscheins. Wettbewerbsteilnahme unter

baechli-bergsport.ch/freiberge

Abgelegen, aber komfortabel:
Die Standorte der vier Schweizer
Unterkünfte auf einen Blick.



**EROBERE
DEN BERG**

MSR®
LIGHTNING™ ASCENT
SNOWSHOES

**PERFEKTER GRIP
IN JEDEM TERRAIN**

Ultraleichte und sportlich aggressive Schneeschuhe für jedes Gelände.

MEHR DAZU AUF MSRGEAR.COM

FOTO: PETER HUMMEL



PARTNERCHECK

DAS VOLLE PROGRAMM

«**Simply more**», einfach mehr – so lautet der Slogan von einem der grössten Bergschuhherstellern Europas. Ein Firmenbesuch in Oberbayern zeigt, dass man diesen Leitspruch bei Lowa durchaus wörtlich nimmt.

TEXT **THOMAS EBERT**

Marktführer aus der Provinz sind eher selten. Noch seltener ist, wenn sich eine weltweit erfolgreiche Firma mitsamt ihren 250 Mitarbeitern und Produktionshallen derart unauffällig in ein 3000-Seelen-Nest einfügt, wie es Lowa im oberbayerischen Jetzendorf tut. «Lowa City», wie das Ortsschild an der Pforte augenzwinkernd ankündigt, liegt nicht in einem Gewerbegebiet am Ortsrand, sondern mitten im alten Dorfkern. Links der Friseursalon Bernhard, rechts die Bäckerei Kloiber, vom Kirchhügel wirft St. Johannes seinen Schatten auf die Firma. Hier sitzt der Bergschuh-Champion, der im vergangenen Jahr 2,8 Millionen Paar Schuhe verkaufte.

Vierzig Kilometer nördlich von München ist selbst der feiste Speckgürtel der bayerischen Landeshauptstadt längst zu Ende. Jetzendorf liegt weder im S-Bahn-Bereich noch besonders nah an der Autobahn. Nicht gerade ein Logistik-Traum, zumal das Firmengelände inzwischen an seine Grenzen stösst. Und trotzdem hält

Lowa am Standort fest – seit fast 100 Jahren schon. 1923 gründete der Schuhmachersohn Lorenz Wagner hier seine eigene Schuhfabrik, benannt nach seinen Initialen. Wie übrigens auch sein Bruder Hans, dessen zwei Jahre zuvor gegründete Firma Hanwag im benachbarten Vierkirchen auch heute noch Schuhe fertigt.

MADE IN GERMANY

Genau Zahlen gibt es zwar nicht. Gut möglich aber, dass zu Lorenz Wagners Zeiten nicht einmal so viel Neuware produziert wurde, wie heute repariert wird. Ein Aushang vor der Serviceabteilung weist aufs Paar genau die Zahl der laufenden Reparaturen aus: In den letzten vier Tagen erledigte das Team 290 Paar Neubesohlungen. Im ganzen Jahr 2017 standen 38'000 Reparaturen an. Von den 18 Mitarbeitern im Service sind alleine vier über Headsets nahezu ununterbrochen im telefonischen Kundenkontakt, wie bei einer Spendengala im Fernsehen: Reklamationen, Beratung, Reparaturen. Neben allerlei Test- und Prüfgeräten mit so schönen Namen wie

FOTO: ARCHIV LOWA

LOWA

«Zwickometer» stehen in Jetzendorf auch zwei Zentrifugen bereit, um in einem einstündigen Schleudergang zu verifizieren, ob (und wenn ja, wo) reklamierte Schuhe wirklich undicht sind.

Beim Blick auf die Reparaturware wird klar, dass viele Menschen eine wahrhaft emotionale Bindung zu ihren Schuhen aufbauen können. 20, 25 Jahre alte oder gar noch betagtere Modelle warten da auf ihre Frischzellenkur, in teils abenteuerlichem Zustand. Trotzdem: «Zurückgewiesen wird eigentlich nichts. Ausser, der Schaft ist wirklich total zerbröselte», sagt Anke Stärk von Lowa, die beim Rundgang durch die Produktionshalle führt. Tatsächlich wird in Jetzendorf nicht nur repariert, sondern auch produziert, und zwar nicht nur in Form einer Endmontage von Schaft, Sohle und Schnürsenkel. Am deutschen Standort fertigt Lowa die robusteren, wiederbesohlbaren Modelle in gezwickter Machart. Die leichteren, gestrobelten Schuhe entstehen in der Slowakei. Jedes der bis zu 200 Teile pro Schuh stammt dabei aus Europa, von der Öse bis zum Leder. Letzteres wird übrigens zu 70 Prozent von der Gerberei Heinen aus Norddeutschland zugeliefert, die sich mit dem besonders ökologisch weiterverarbeiteten Terracare-Leder einen Namen gemacht hat.

Im Erdgeschoss der Produktionshalle surren die Nähmaschinen und klappern die Stanzen. Aus Hunderten kleiner Leder- oder Synthetikstreifen, wasserdichtem Innenfutter und Metallösen entstehen hier in Handarbeit

die Schuhschäfte. Der Zutritt zur Entwicklungsabteilung bleibt verwehrt – dass es sie gibt, zeigt sich am riesigen Schneidetisch nebenan. Ein Laser projiziert die neuesten Ideen der Produktentwickler direkt auf den Tisch, ein computergesteuerter Cutter sezziert in Sekunden die gewünschten Einzelteile aus dem ausgerollten Leder. Weil die Wege kurz sind, kann in Jetzendorf binnen eines Tages aus einer 3D-Skizze ein fertiger Prototyp entstehen.

RETTET RIETHMANN

Ein Stockwerk darüber wird es dann ernst: Die «Hochzeit» von Schaft und Sohlenaufbau steht an. Grosse Gitterkästen voller Firmengeheimnisse stehen hier herum – die Leisten. Aus Kunststoff gegossen, für jedes Modell und jede Schuhgrösse leicht anders, über die Jahrzehnte in Millimeterschritten angepasst an die natürliche Entwicklung des menschlichen Fusses. Um diese Leisten herum zwicken spezielle Maschinen die Schäfte aus dem Erdgeschoss an die Brandsohle. Grosse Absauganlagen halten die Luft rein, denn für die Montage von Geröllschutzrand und Sohlenaufbau ist einiges an Kleber nötig. Hier noch etwas Feinschliff, Zwischenstopp beim «Ausleisten», da noch ein Durchgang in der Imprägnieranlage, Schnürsenkel rein, ab ins Lager. Um 10.53 Uhr zeigt der grosse Zähler an der Hallendecke bereits 575 fertige Lowa «Focus» an – simply more.

Natürlich gab es Rückschläge in der Unternehmensgeschichte: Als 1953 infolge des Korea-Krieges das Leder knapp und teuer wurde, musste Gründer Lorenz Wagner



Seit 1923 sitzt Lowa im bayerischen Jetzendorf. Bei der Durchfahrt fällt das Gelände im Ortskern kaum auf.

«In der Schweiz erledigen wir alle Reparaturen selbst. Diese Nähe zum Kunden ist unsere Stärke.»

RENÉ URFER
CEO LOWA SCHWEIZ AG



MEILENSTEINE

1923 — 1955 — 1978 — 1982 — 1992/93 — 1995 — 1998 — 2010



Lorenz Wagner gründet in Jetzendorf die Firma Lowa. Von Beginn an werden Haferl- und Bergschuhe gefertigt.



Nach einem Insolvenzverfahren und dem Tod von Lorenz Wagner übernimmt dessen Schwiegersohn Sepp Lederer die Firma.



Beginn des Vertriebs in der Schweiz: Fritz Müller gründet in einer Garage in Interlaken die Schweizer Lowa Schuhe AG.



Neben Berg- und Skischuhen gibt es mit dem «Trekker» nun auch ein Wanderschuhmodell.



Werner Riethmann (re.) wird Geschäftsführer von Lowa. Ein Jahr später übernimmt der italienische Konzern Tecnica die Firma.



Das Sortiment wird um «Leichtschuhe» erweitert, Vorläufer der heutigen Multifunktionsschuhe.



Einführung des Modells «Renegade» – laut Lowa der «wohl meistverkaufte Outdoor-Schuh Europas».



Erstmals verkauft Lowa zwei Millionen Paar Schuhe pro Jahr.

den Betrieb mit horrenden Summen am Laufen halten. Kurz darauf fielen die Preise wieder, eine Insolvenz konnte die Firma nur knapp vermeiden. Auch in den späten 1980er-Jahren geriet die Firma in finanzielle Schieflage. Schliesslich wurde Lowa im 70. Jahr der Firmengeschichte an die italienische Tecnica-Gruppe verkauft. Dass Lowa heute besser da steht denn je, ist nicht zuletzt Werner Riethmanns Verdienst. Den Kreuzlinger, der am Wochenende von Jetzendorf nach Hause in die Schweiz pendelt, sähen «immer noch viele Mitarbeiter hier als Retter», erzählt Anke Stärk. Was hat Riethmann, der Ende der 80er-Jahre vom Schweizer Schuhhersteller Raichle zu Lowa wechselte und heute selbst Anteilseigner des Unternehmens ist, verändert?

IN DIE WEITE WELT

Vor allem zwei Dinge sind gewachsen: das Sortiment und das Vertriebsnetz. Nahezu 500 Modelle umfasst heute eine Lowa-Kollektion, vom ultrawarmen Expeditionsstiefel bis zum urbanen Sneaker für den Stadtbummel. Selbst Kletterschuhe gibt es. «Lowa ist in verschiedene Nischen rein, die es gab», sagt Stärk. «Es hat Riethmann zum Beispiel nicht gefallen, dass Athleten von uns in Lowa-Schuhen zur Wand steigen und dann in andere Kletterschuhe wechseln.» Dank dieser Strategie hat Lowa den Trend zu leichten Bergschuhen von Anfang an mitbestimmt. Der seit 1998 immer wieder neu aufge-

legte Bestseller «Renegade» ist sozusagen der Sargnagel der bocksteifen Bollerschuhe, ohne die sich früher niemand in die Berge wagte. Mit ähnlicher Konsequenz wurde das Vertriebsnetz ausgebaut, inzwischen sind Lowa-Schuhe in 55 Ländern erhältlich. Allein in China, wo stark in Markenshops eingekauft wird, gibt es 30 Lowa-Stores. Derzeit wird am Aufbau des Südamerikavertriebs gearbeitet. Die dritte Säule, die momentan zu einem tragenden Pfeiler aufgebaut wird, ist das Marketing. TV-Kampagnen, eine globale Website, Kundennähe in den sozialen Netzwerken und Multi-Channel-Publikationen sollen die Marke Lowa noch weiter in die Welt hinaustragen. Fakt ist: Der hauseigene Slogan «Simply more» lässt sich bei Lowa nicht nur auf eine Lesart verstehen. Nur für das nächste Lager, lacht Anke Stärk, müsse man sich etwas einfallen lassen: «Eigentlich müssten wir in die Höhe wachsen – aber da ist schon die Solaranlage.»



LOWA
BEI BÄCHLI

baechli-bergsport.ch/lowa



Auch wenn Maschinen das «Zwickeln» von Schaft und Brandsohle erledigen – vieles in der Schuhproduktion bleibt Handarbeit.

5 FRAGEN AN RENÉ URFER

CEO DER LOWA SCHWEIZ AG



In Feierlaune: René Urfer (2. v. r.) und Werner Riethmann (r.) bei der 40-Jahr-Feier der Lowa Schweiz AG im Herbst 2018

INTERVIEW THOMAS EBERT

Im Herbst hat Lowa Schweiz 40 Jahre Jubiläum gefeiert. Worauf sind Sie zurückblickend besonders stolz?

Ganz sicher darauf, dass wir Lowa stark im Markt positioniert haben. Das kann man natürlich nicht alleine schaffen, sondern – das ist das Allerwichtigste – nur mit einem tollen Team. Diese beiden Dinge machen schon stolz.

Was kann sich die Mutter, Lowa Deutschland, von ihrer Schweizer Tochter abschauen?

Natürlich arbeiten wir als Tochterfirma eng mit Deutschland zusammen. Es geht gemeinsam in die gleiche Richtung. Wo wir etwas schneller waren, ist das Online-Business. Wir haben schon seit 15 Jahren einen Webshop für unsere Händler, da beginnt Deutschland erst jetzt. Und auch im Marketing haben wir einige Innovationen angestoßen. Wir waren die ersten, die Zelte mit Testschuhen vor Hotels aufgestellt haben. Das hat

man dann in Deutschland übernommen. Mit dem Lowa Trailer oder dem Boulder-Block sind wir heute jedes Wochenende im Land unterwegs. Man kann auch mal in eine andere Richtung gehen als das klassische Marketing mit Anzeigen. Weil wir kleiner sind, haben wir wohl auch eine grössere Flexibilität.

Sie sind fast von Beginn an bei der Lowa Schweiz AG tätig, seit 2000 als Geschäftsführer. Was ist das Erfolgsgeheimnis für einen guten Vertrieb?

Die Basis ist sicher, dass man gute Produkte hat. Es hilft, dass wir als Tochterfirma Wünsche für unseren Markt einbringen können. Auch Konstanz ist ein Erfolgsfaktor, der Aufbau stabiler Strukturen mit langjährigen Mitarbeitern. Eine Stärke von uns ist die Nähe zum Kunden: Wir haben ein grosses Lager in der Schweiz, aus dem wir schnell fehlende Artikel nachliefern können. Ausserdem geben wir Reparaturen nicht nach Deutschland zurück, sondern machen alles in der Schweiz in unseren Werkstätten.

Viele fragen sich, wie der Fachhandel der Zukunft aussehen wird

– Stichwort Online-Shopping. Was ist Ihre Prognose?

Ganz klar brauchen wir für unsere Produkte den stationären Fachhandel mit gut ausgebildeten Mitarbeitern, wie sie Bächli hat. Die Problematik ist eher, dass es heutzutage auch Geschäftsformen gibt, wo die Beratung nicht so gut ist. Das trifft nicht auf Bächli zu, aber in solchen Fällen muss man natürlich unterstützend eingreifen. Ich bin total überzeugt, dass es den stationären Handel immer geben wird. Wer auf gute Beratung setzt, ein sorgfältig ausgewähltes Sortiment anbietet und on- und offline gleichermassen gut aufgestellt ist, wird überleben.

Noch ein Blick in die Zukunft: Trailrunning boomt. Spezielle Schuhe dazu hat Lowa bisher nicht im Sortiment. Wird sich das ändern?

Momentan ist die Tendenz so, dass wir beim Trailrunning im Hochleistungssport nicht mitspielen werden. Das würde für uns zu stark in die Richtung reiner Laufschuhe gehen. Für Hobbyläufer geht das mit unseren Schuhen auch. Aber natürlich sehen wir uns die Entwicklung ganz genau an.



DIE LETZTE WINDJACKE

TEXT EMIL ZOPFI

Zwanzig Jahre lang habe ich mich über meine Windjacke geärgert, weil ich mit den vielen Reissverschlüssen nicht zurechtgekommen bin. Wenn ich auf einer Wanderung die Hände aufwärmen wollte, fand ich auf passender Höhe zwar Reissverschlüsse, aber dahinter keine Taschen, nur Schlitzze. Wozu diese da sind, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben.

Letztes Jahr habe ich mich endlich dazu durchgerungen, den Kauf einer neuen Windjacke ins Auge zu fassen. Ich bin halt ein sparsamer Mensch. Mein Schlafsack zum Beispiel hat kürzlich unter jungen Kletterfreunden Furore gemacht. Sie glaubten, es handle sich um ein neues Expeditionsmodell – dabei habe ich ihn vor 55 Jahren gekauft.

Eigentlich wollte ich die alte Jacke schon vor Jahren ersetzen, doch da gibt es ein Problem: Ich leide unter Schwellenangst vor Sportgeschäften wie andere Leute vor dem Zahnarzt. Verstärkt hat sich diese psychische Barriere, seit ich neue Turnschuhe kaufen wollte. Ich fasste mir ein Herz und betrat ein grosses Outdoorgeschäft in der Stadt. Eine junge Verkäuferin sah, wie ich ziellos durch das sportliche Eldorado irrte. «Turnschuhe?» Sie schaute mich mit gros-

sen Augen an, als habe sie dieses Wort zum ersten Mal gehört. «Fragen Sie doch im Schuhgeschäft nebenan.»

Nun also eine Windjacke. Diesmal war's ein sportlicher Verkäufer, der mich zwischen langen Gestellen voller Jacken jeder Couleur ansprach. «Was soll's denn sein? Softshell, Hardshell, Fleece, Gore-Tex oder Daunen?» Ich verstand nur «Daunen», aber das kam nicht infrage. In jungen Jahren war ich mit einer Daunenjacke zu nahe an ein Biwakfeuer geraten, dabei hatte ein Ärmel zu brennen begonnen. Für welche Outdoor-Aktivität ich denn einen Wetterschutz benötige, fragte der geduldige Verkaufsberater. Den Begriff «Windjacke» vermied er. Wahrscheinlich weil dieses Wort so von gestern ist wie «Turnschuhe». «Ein bisschen wandern, klettern, kleine Skitouren.» «Auch Eisklettern, Trekking, Biking, Trailrunning?» «Eher nicht.» Der Verkäufer holte ein Modell vom Bügel, bis auf die knallgrüne Farbe ein Klon meiner alten Windjacke. Eigentlich brauche ich gar keine neue, ging mir in dem Augenblick durch den Kopf, doch wagte ich nicht mehr, die Flucht zu ergreifen. «Zu viele Reissverschlüsse», sagte ich, «ich brauche bloss zwei Taschen, damit ich beim Wandern meine Hände wärmen kann.»

«Tragen Sie doch Handschuhe! Dann müssen Sie Ihre Wanderstöcke nicht ablegen und haben immer warme Hände.» «Ich benutze keine Wanderstöcke.» Nun sah ich wirklich alt aus. Doch der junge Sportverkäufer blieb dran. Ermunterte mich, in eine unscheinbare dunkelgraue Jacke zu schlüpfen. Ein Ladenhüter wohl, doch die Taschen waren genau am richtigen Ort. «Für eine Skitour taugt dieses Modell aber nicht!», bemerkte er. Für den Hüeneri oder den Schilt wird es wohl reichen, sagte ich mir. Ich wollte jetzt einfach verschwinden, mit oder ohne Jacke. Der Preis war moderat, dazu gab es noch Rabatt, und ich dachte: Da hast du wohl eine windige Jacke gekauft, statt einer Windjacke. «Die Jacke ist perfekt für Waldspaziergänge», meinte meine Frau, «Für Skitouren kannst du ja die alte noch tragen.»

Auf die erste Skitour wagte ich mich dann doch mit der neuen Windjacke. Ich fror nicht, konnte auf dem Gipfel die Hände in den Taschen schön warm halten. Ich trug sie zum Wandern, im Klettergarten und den ganzen Winter über in der Stadt. Inzwischen liebe ich sie und bin sicher, dass sie mich bis ans Lebensende begleiten wird. Die alte hängt aber auch immer noch im Schrank. Für alle Fälle.

Impressum
«Inspiration», die Kundenzeitschrift der Bächli Bergsport AG, erscheint 4 x jährlich und ist in allen Filialen kostenlos erhältlich. Auflage: 130'000 Exemplare

Herausgeber
Bächli Bergsport AG
Gewerbstrasse 12, 8606 Nänikon
Telefon 044 826 76 76
E-Mail info@baechli-bergsport.ch

Redaktion & Layout
Outdoor Publishing GmbH
Eichbergerstrasse 60, 9452 Hinterforst
Telefon 071 755 66 55
E-Mail redaktion@outdoor-publishing.com

Druck
Bruhin AG, Pfarrmatte 6, 8807 Freienbach
Telefon 055 415 34 34
E-Mail info@bruhin-druck.ch

printed in
switzerland

Konzept:
outkomm gmbh

Copyright
Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen und multimedialen Systemen.

ILLUSTRATION: SOPHIE KETTERER

GETESTET FÜR FULMINANTE AUFTRITTE

GORE-TEX 3L PRO PRODUKTE MACH DEINE EIGENEN STUNTS

Extreme Pisten erfordern extreme Ausrüstung. Unsere GORE-TEX PRO Produkte bieten den widerstandsfähigsten und zuverlässigsten Schutz – egal, in welchen Konditionen.



-  ABSOLUT WINDDICHT
-  DAUERHAFT WASSERDICHT
-  EXTREM ATMUNGSAKTIV
-  SEHR ROBUST

Become a La Sportiva fan 

@lasportivalwitt 



Roger Scháli, Profialpinist & Bergführer

« ICH VERTRAUE BEI MEINEN TOUREN AUF SWISS ALPINETECH BEKLEIDUNG VON LA SPORTIVA. »



LYSKAMM GTX
JACKET



CONQUEST DOWN
JACKET



SOLID 2.0
PANT



ACE alpine & climbing equipment AG
Obere Dorfstrasse 2 | 8873 Amden
info@acesport.ch | Tel. 055 611 61 61